

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagsnummer
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 28.

Sonnabend, 28. Januar 1905, abends.

58. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch einen Tagelagerer in der Expedition 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Und Monatsabonnementen werden angenommen. Einzelhefte 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Und Monatsabonnementen werden angenommen. Käufern-Konten für die Nummer des Ausgabestages bis vormitags 9 Uhr ohne Gewähr. Druck und Verlag von Bauer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kapellenstraße 66. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Folgende im Grundbuche für Riesa auf den Namen des Gutsbesizers **Adin Emil Hauschenbach** eingetragenen Grundstücke sollen am **28. März 1905**

an der Gerichtsstelle — im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden.
1. Blatt 1492, nach dem Flurbuche 2,5 A groß, auf 29670 M. — Pf. geschätzt — (Termin vormitags 9 Uhr) —; Wohnhaus mit Bäckereianlage und Nebengebäude an der Oststraße Nr. 22. Nr. 117 o. A. des Brandkatasters. Brandversicherung: 23 900 M. —

2. Blatt 435, nach dem Flurbuche 4,8 A groß, auf 33500 M. — Pf. geschätzt — (Termin vormitags 11 Uhr) —; Wohnhaus an der Bismarckstraße Nr. 11 b. Nr. 178 H. A. des Brandkatasters. Brandversicherung: 23 960 M. —

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen die Grundstücke betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet. Rechte auf Befriedigung aus den Grundstücken sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 29. Dezember 1904 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Diesemjenigen, der ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefodert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes treten würde.

Riesa, den 26. Januar 1905.

Königliches Amtsgericht.

Dienstag, den 31. Januar 1905, vorm. 10 Uhr

kommen im Auktionslokale hier eine Anzahl Möbel, Bettstellen mit Matratzen und Betten, 1 Teppich, Bilder, 2 Scheibenbüchsen, 1 Kutschwagen (Sinterlader), 1 Phonograph mit 8 Platten u. a. m. und

hierauf nachmitags 2 Uhr

im Grundstücke Poppitzerstr. 29 hier, 1 Pianino, 4 Last- und 1 Tafelwagen, 2 Pferde, Bretter, Cementwaren, 1 vergoldeter Leuchter, 1 Bauwinde, Gartensäulen, ca. 1500 Verblendsteine, Rüstzeug, 4 Epheuwinden, 3 Hobelbänke, 12 verschiedene ausländische Pflanzen, Hanfseile, 1 Fahrrad u. a. m. gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Riesa, den 24. Januar 1905.

Der Gerichtsvollzieher des Kgl. Amtsger.

Die auf Montag, den 30. d. M., vorm. 10 Uhr im Auktionslokale hier angelegte Versteigerung ist aufgehoben.

Riesa, den 28. Januar 1905.

Der Ger.-Vollz. des Kgl. Amtsger.

Es sollen 1. für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1905

die Lieferung von ca. 300 kg trockene Gemüse, 60 kg Weizenmehl, 3000 kg Roggenbrot, 800 kg Semmel, 260 kg Butter, 150 kg Speisefalz, 2500 kg Speisefartoffeln, 150 kg Mohrrüben, 25 Schof Eier, 1200 Fl. Lagerbier, 25 hl Kuhmilch, 40 kg Dörrengemüse,

2. für die Zeit vom 1. April 1905 bis 31. März 1906

die Abnahme der Küchenabfälle und Strohsackfüllungen

öffentlich vergeben werden. Die Bedingungen sind vor Abgabe von Angeboten einzusehen und liegen im Geschäftszimmer des Lazarets aus. Angebote mit entsprechenden Aufschristen sind bis 7. Februar d. J. 11 Uhr vormitags verschlossen und portofrei anher einzufenden.

Königliches Garnisonlazarett Riesa.

Die Anfuhr der Steinkohlen, die Lieferung von ungefähr 220 cbm Scheitholz, 16000 kg Petroleum, 2500 kg Chlormagnesium, 15000 kg mährischen Aylakt, 370 Stück Haarbefen, 190 Stück Biasswabefen, sowie das Räumen der Abort-, Kuche- und Rehrichgruben für 1905 soll öffentlich vergeben werden. Bewerber wollen die Bedingungen im Geschäftszimmer der Garnisonverwaltung — Pionier-Kaserne, Stabsgebäude, Erd-

Vertilches und Sächsisches.

Riesa, 28. Januar 1905.

Das Festmahl, das Freitag, den 27. Januar, abends von 6 Uhr an zu Ehren Seiner Majestät des deutschen Kaisers anlässlich dessen Geburtstags im Hotel „Zum Kaiserhof“ stattfand, verlief in belebter und patriotischer Stimmung. Es waren daran etwa 40 Herren verschiedener Berufstriebe, zumeist aus unserer Stadt, in kleinerer Anzahl auch vom Lande, beteiligt. Den Trintbruch auf Seine Majestät brachte Herr Schuldirektor Dr. Böhl aus, indem er in längerer Rede der zahlreichen Tugenden gedachte, die den hohen Monarchen als Menschen und Herrscher zieren und ihn uns als unsern Kaiser erscheinen lassen, den wir in der Tat lieben können und dem wir für sein Bestreben, die Wohlfahrt des deutschen Volkes zu fördern, zu größtem Danke verpflichtet sind. Redner

sprach den Wunsch aus, der in der kaiserlichen Familie eingetretene Krankheitsfall möge bald beseitigt werden und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Seine Majestät.

Die Versammlung des Gewerbevereins, die am 26. d. M. im Ratskeller stattfand, wurde, da der Vorsteher, Herr Thalheim, durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, durch den stellvertretenden Vorsteher, Herrn Photographen Werner sen., geleitet. Es kam folgendes zur Verhandlung: 1. Es wurde der Beschluß gefaßt, das aus dem Fragelasten hervorgegangene Ersuchen, dahin zu wirken, daß ins Ortsstatut der Stadt Riesa eine Bestimmung aufgenommen werde, die, wie angebl. in Wurzen geschehe, Geschäftsinhabern, die noch nicht zwei Jahre am Orte aufhältlich sind, die Veranstaltung von Ausverkäufen untersagt, auf sich beruhen zu lassen und zwar aus dem Grunde, daß in Wurzen eine derartige Bestimmung, deren Zulässigkeit überhaupt zweifelhaft erscheint, tatsächlich nicht

vorhanden ist, und daß in Riesa, wie anderwärts auch, gewisse Ausverkäufe schon mit einer besonderen Steuer belegt werden können. 2. Bezüglich der vom Schuhrverbande für Handel und Gewerbe zu Rittau und Umgegend ergangenen Aufforderung, das Bestreben der genannten Vereinigung zu unterstützen, das auf die Aufhebung des im Jahre 1864 in Sachsen ergangenen Verbots der Offenhaltung der Schaufenster an Sonntagen gerichtet ist, beschließt man, bei sämtlichen hiesigen Ladeninhabern Umfrage zu halten und zu ermitteln, welche Stellung sie zu dem erwähnten Bestreben einnehmen und hierauf erst Entscheidung zu fassen, ob weitere Schritte in der Angelegenheit unternommen werden sollen. 3. Der Herr Vorsitzende teilt mit, daß das Thema zu dem Lichtbilder-Vortrag, der nächsten Mittwoch stattfinden soll, lautet: „Flüchtig Wunder der Welt.“ Der Vortrag wird viel Interessantes bieten, und es ist wünschenswert, daß sich recht viel Zuhörer einstellen. 4. Zu dem im

geschloß Nr. 61 — vorher einsehen und Angebote verschlossen bis 10. Februar 1905 vormitags 10 Uhr einfinden.

Königliche Garnisonverwaltung Riesa.

Fortbildungskurse für junge Mädchen aus Riesa und Umgegend.

Die Fortbildungskurse für junge Mädchen an den hiesigen städtischen Mädchenschulen gewähren Unterricht in folgenden Fächern.

Gruppe I: a) Deutscher Aufsatz (besonders Briefstil und Geschäftsaufsatz) 2 Stunden wöchentlich,

b) Lesen mit Erklärung deutscher Dichtungen 1 Stunde,

c) Hauswirtschaftslehre, verbunden mit hauswirtschaftlicher Buchführung, (= Naturkunde mit Rechnen) 2 Stunden,

d) Erziehungs- und Gesundheitslehre (= Menschenkunde) 1 Stunde,

e) Turnen 2 Stunden,

Gruppe II: f) Englischer Elementarunterricht 3 Stunden,

g) Buchführung 1 Stunde,

h) Stenographie 1 Stunde,

i) Zeichnen und Malen 2 Stunden,

k) Weisknähen auf der Nähmaschine 3 Stunden,

Gruppe III: l) Französischer Fortbildungsunterricht 4 Stunden,

m) Englischer Fortbildungsunterricht 2 Stunden,

n) Weltgeschichte und

o) Erdkunde, zusammen 3 Stunden,

p) Kunstgeschichte 1 Stunde.

Die Teilnehmerinnen haben die freie Auswahl unter den aufgezählten Fächern, werden aber zu regelmäßigem Besuch der von ihnen belegten Unterrichtsstunden auf die Dauer des vollen Schuljahres verpflichtet. Auch solche junge Mädchen, die der Schule schon länger entwachsen sind, können sich beteiligen. Die Fächer der I. Gruppe sind unentgeltlich für Teilnehmerinnen an wenigstens drei Fächern der II. Gruppe, die Fächer der I. und II. Gruppe unentgeltlich für Teilnehmerinnen an Fächern der III. Gruppe.

Das Unterrichtshonorar beträgt,

wenn bloß ein Fach aus der I. oder II. Gruppe belegt wird,

jährlich 12 M., vierteljährlich 3 M.,

für zwei Fächer aus der I. oder II. Gruppe " 24 M., " 6 M.,

für drei oder mehr Fächer aus der I. oder II. Gruppe " 30 M., " 7,50 M.

Auswärtige Teilnehmerinnen zahlen zu diesen Sätzen jährlich 10 M., vierteljährlich 2,50 M. Zuschlag.

Wer ein Fach oder mehrere oder sämtliche Fächer aus der III. Gruppe belegt,

zahlt jährlich 72 M., vierteljährlich 18 M. Schulgeld. Für Auswärtige tritt hierzu ein

Zuschlag von jährlich 18 M., vierteljährlich 4,50 M.

Das Schulgeld ist vierteljährlich an die Schulkasse vorauszubehalten. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Solche Kurstinnen, die nach achtjährigem Bürgerschulbesuch noch nicht konfirmiert

worden sind, haben während des Sommerhalbjahres Gelegenheit zu unentgeltlichem

Religionsunterricht, der wöchentlich zweistündig bis zum Beginn des Konfirmanden-

unterrichts erteilt wird.

Anmeldungen zu den Fortbildungskursen sind bei der unterzeichneten Direktion,

Albertyplatz 3, unter Entgegennahme und Ausfüllung eines Anmeldebogens zu bewirken.

Das neue Schuljahr beginnt Dienstag, den 2. Mai.

Riesa, den 14. Januar 1905.

Die Direktion der städtischen Mädchenschulen:

Dr. Schöne.

Der Stallhänger der während dieses Jahres im Barackenlager Reithain unter-

zubringenden Pferde soll in 10 Losen verpachtet werden. Die Bedingungen liegen im

Geschäftszimmer No. 21 der unterzeichneten Verwaltung zur Einsicht aus und sind

Angebote bis 31. Januar vorm. 10 Uhr gebührenfrei und postmäßig verschlossen

dahin einzufenden.

Königliche Garnisonverwaltung Truppenübungsplatz Reithain.

Sparassenbuche, auf dem sich keine Einlagen mehr be-
 fanden, ein Blatt, wodurch er den Anschein erweckte, daß
 sich auf dem Buche noch ein größeres Guthaben befinde.
 Es gelang ihm auch an einer hiesigen Bankstelle auf
 das Sparassenbuch 90 Mark zu erlangen, die derselbe in
 einem Tage verjubelte. — Wegen Münzverbrechens er-
 folgte die Festnahme eines 47 Jahre alten Konditors aus
 Köthen in Anhalt. Derselbe hatte Falsifikate von 10
 Pfennigstücken selbst angefertigt und hatte solche in
 Umlauf gebracht. Eine Anzahl solcher Falsifikate wur-
 den noch im Besitz des Konditors gefunden.

Leipzig, 27. Januar. Ein schwerer Unglücksfall
 ereignete sich heute in einer größeren Färberei in Wa-
 chen. Tofelst wurde der 33 Jahre alte Schlosser Her-
 mann Eisner, als er im Begriffe stand, an der maschi-
 nellten Einrichtung eine Dichtung einzuziehen, von der
 Welle am Kollarmel erfasst und in die Höhe geschleudert.
 Hierbei erlitt der Mann, außer umfangreichen Brand-
 wunden am Halse, anscheinend schwere Verletzungen am
 Brustkorbe, Arm und Kopfe, so daß er an Ort und Stelle
 mit Notverbänden versehen und nach dem Leipziger Stadt-
 trankenhaus übergeführt werden mußte.

Vermischtes.

Ueber die Küche in München, Hamburg
 und Berlin, den drei größten deutschen Städten,
 spricht sich ein „Franzose“ im Journal „Küche und Keller“
 (Hamburg) in erwähnenswerter Weise aus. München
 kommt dabei verhältnismäßig gut weg. Der Reisende
 schreibt: „Ich hatte viel Nachteiliges über die Münchner
 Küche gehört und war auf das Schlimmste gefaßt. Ich
 wurde inbessen ganz angenehm überrascht. Die Quali-
 tät des Rindfleischs ist dort nicht hervorragend, wer
 aber ein Freund von derben, schmackhaften Gerichten ist,
 bei denen Schweine- und Kalbfleisch die erste Rolle spielen,
 kommt sicher auf seine Rechnung. Die ganze Münchner
 Küche ist eben auf den großen Bierkonsum zugeschnitten.“
 — Am meisten wird Hamburg hervorgehoben: „Daß
 man dort die beste Küche in Deutschland findet, ist eine
 bekannte Tatsache. Brot, Suppen, Gemüse — alles wird
 da schmackhaft und kräftig zubereitet, die Küche ähnelt
 der englischen, doch ist sie pikanter und abwechslungs-
 reicher. Hamburg und Wien laufen einander, so grund-
 verschieden die Gastronomie auch in beiden Städten be-
 trieben wird, den Rang ab.“ — Seinen ganzen Groll
 gießt der „Franzose“ aber über Berlin aus, wo die
 „Küche auf einem Niveau steht, wie es tiefer kaum ge-
 dacht werden kann“, oder kurz gefaßt „schlecht und billig“.

Die Fingigkeit der Post hat sich wieder ein-
 mal glänzend bewährt. In München ist eine Postkarte
 eingegangen, die den weiten Weg von Tocopilla in Chile
 (Südamerika) nach Deutschland zurückgelegt hat, und, trotz-
 dem der Bestimmungsort bei der Adresse fehlte, in Mün-
 chen der Adressatin eingehändig werden konnte. In To-
 copilla ist die Karte am 19. Oktober vorigen Jahres ab-
 gestempelt. Dann folgt der Stempel von Iquique vom
 22. Oktober, von wo aus sie ihren Weg nach Deutschland
 nahm. Aber außer Angabe des Landes und der Straße
 (Christophstraße) enthielt die Adresse keine weiteren An-
 haltspunkte, wohin die Karte gehöre. Mit Intensivschrift
 ist „München“ von der Hand des chilenischen Postbeamten
 auf der Adresse vermerkt, aber mit einem Fragezeichen
 versehen worden, und richtig ist die Karte am 5. De-
 zember nachmittags 2 bis 3 Uhr in München angelangt
 und kurze Zeit darauf zugestellt worden. Hat nun der
 Postbeamte im fernen Chile Kunde gehabt vom tapferen
 Herzog Christoph von Bayern, von dem verschiedene Städ-
 lein außergewöhnlicher Kraftleistung erzählt werden, und
 nach dem die Straße auch benannt ist, oder hat vielleicht
 die Forderung des Kartenschreibers, daß er „beim näch-
 sten Karneval dort sein und sich amüsieren will“, den
 Anlaß gegeben, die Karte nach München zu dirigieren?
 Etwas Automobilstatistik. Die Automobil-
 industrie hat sich mit einer Schnelligkeit entwickelt, die
 jede Erwartung übertrifft haben muß. In Frankreich
 gilt sie jetzt als einer der blühendsten Zweige der In-
 dustrie überhaupt. Freilich hat sie dort einen besonderen
 Aufschwung genommen und selbst die Nebenbuhlerin
 der Vereinigten Staaten überflügelt. Die vor kurzem
 geschlossene große Automobilausstellung in Paris gibt
 Gelegenheit zur Veröffentlichung einiger statistischen An-

gaben. Im Jahre 1898 wurden in Frankreich im ganzen
 1850 Wagen geliefert, die insgesamt 8300000 Franc wert
 waren und im Wert von 1 1/2 Mill. ausgeführt wurden.
 Im Jahre 1904 war die Zahl der fabrizierten Wagen
 auf 22000 gestiegen, ihr Gesamtwert auf 176 Mill. und
 der Ausfuhrwert auf 74 Mill. Franc. Die französische
 Automobilindustrie beschäftigt ohne die Hilfsindustrie zu
 rechnen, 55000 Arbeiter, 25000 verschiedene Beamte und
 20000 Mechaniker als Wagenführer. Die Löhne für diese
 Personenzahl werden auf 80 Mill. Franc. angegeben. Nach
 den neuesten Ermittlungen verkehren auf den Straßen
 Frankreichs 1310233 gewöhnliche Fahrräder, 19816 Mo-
 torräder und 19886 Automobile. Wenn man den Durch-
 schnittspreis der gewöhnlichen Fahrräder zu 175, den der
 Motorfahrräder zu 700 und den der Automobile zu 8000
 Franc. annimmt, so erhält man für alle drei Gruppen
 von Gefährten einen Gesamtwert von 414 Mill. Franc.
 und diese Zahl dürfte eher zu niedrig gegriffen sein als
 zu hoch. Die Abgaben aus der Automobilindustrie wur-
 den auf 12 Mill. Franc. veranschlagt. Wenn sich der Staats-
 fiskus Frankreichs einmal in besonderer Verlegenheit be-
 finden sollte, wird vielleicht ein findiger Kopf den Vor-
 schlag machen, die Automobilindustrie zu verstaatlichen,
 womit sich gewiß, zum mindesten vorübergehend, ein ganz
 hübscher Erfolg erreichen ließe.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 28. Januar 1905.

(Potsdam. Der heute morgen 9 Uhr veröffent-
 lichte Krankheitsbericht über das Befinden des Prin-
 zen Eitel Friedrich lautet:

In der vergangenen Nacht mit geringen Unterbre-
 chungen guter Schlaf und wenig Husten. Temperatur am
 Morgen 39,2, Puls 108 von besserer Wille und Span-
 nung. Im Bereich des linken Unterlappens Zeichen be-
 ginnender Lösung. Auf der rechten Seite Katarrh der
 Bronchien. Nahrungsaufnahme durchaus befriedigend.
 gez. Widemann, Wienuth.

(Berlin. Die heutige außerordentliche General-
 versammlung der Berliner Bank beschloß mit allen gegen
 60 Stimmen die Fusion mit der Kommerz- und Diskontobank.

(Brüssel. Der Reichstagsabgeordnete Bernstein
 und der Bergarbeiter Schröder trafen von London kom-
 mend hier ein, um mit den Vertretern des Syndikats
 der belgischen und französischen Grubenarbeiter die Frage
 der Unterbindung der Ausstandsbeziehung in Deutschland
 zu besprechen.

(Budapest. Wie verlautet, wird die Demission des
 Kabinetts Tisza in den nächsten Tagen erfolgen. Nach
 Meldungen der Blätter wird Tisza der Krone empfehlen,
 den Grafen Julius Andrássy mit der Kabinettsbildung zu
 betrauen.

(London. Japan bestellte in Glasgow 18 Loko-
 motiven.

(Washington. Die Kommission des Repräsen-
 tantenhauses beschloß, nur die Vermehrung der Flotte um
 zwei Schlachtschiffe vom größten Typ mit einer Wasserver-
 drängung von je 16000 Tons zu empfehlen, welche die
 schwerste Panzerung und Geschütze größten Kalibers tragen
 sollen.

Die Ereignisse in Petersburg.

(Warschau, 27. Jan. Die Zeitungen erscheinen
 nicht. Die Läden sind geschlossen. Der Zustand gewinnt
 an Ausdehnung. Der Telephonbetrieb ist gestört. Bei dem
 Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Polizei wurden zwei
 Personen getötet, sieben verwundet.

(Petersburg. Zahlreiche große Fabriktablisse-
 ments, die Mehrzahl der Druckereien, sowie viele mittlere
 und kleinere Betriebe nahmen die Tätigkeit wieder auf.
 Heute arbeiten in Privatfabriken mehr als 54000 Mann.
 Die Ordnung wird mehr und mehr wieder hergestellt.

(Petersburg, 28. Januar. Bei Eröffnung der
 Sitzung des Ministerkomitees am 24. wies Ministerpräsi-
 dent Witte, wie „Ruf“ meldet, auf die Notwendigkeit
 hin, daß sich das Ministerkomitee über die jüngsten Er-
 eignisse äußere, ihre Ursachen erforsche und Maßnahmen

ausarbeite zur Vermeidung ähnlicher Vorkommnisse. Nach
 kurzer Debatte lehnte das Ministerkomitee den Antrag
 ab, weil das Komitee nicht zuständig sei.

Zum russisch-japanischen Krieg.

(Paris, 28. Jan. Die „Agence Havas“ meldet
 aus Saigon: General Stössel ist mit seiner Gemahlin und
 mehreren anderen russischen Offizieren hier eingetroffen.
 Eine große Menschenmenge war bei ihrer Ankunft zugegen
 und begrüßte sie mit Sympathieumgebungen.

(Petersburg, 28. Januar. Nach einer Meldung
 aus Tschandjannutum vom 26. dauerte die Schlacht bei
 Sandepu den ganzen Tag. Die Russen verloren bei der
 Einnahme der Befestigung 45 Offiziere und 1000 Mann
 an Toten und Verwundeten. Sie nahmen 102 Japaner
 gefangen und erbeuteten Waffen, Wagen und Munition.

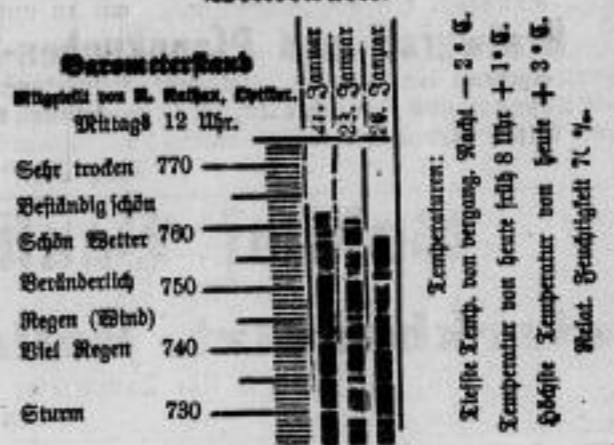
(London, 28. Jan. Die „Morningpost“ meldet
 aus Schanghai vom 27.: Die Japaner haben eine wirklich
 wirksame Blockade über den Hafen von Wladivostok be-
 gonnen.

(London, 28. Jan. Die „Daily Express“ aus
 Tokio meldet, konzentriert Kuropatkin an der rechten Flanke
 eine große Kosakenabteilung und zwar auf demselben Punkte,
 wo General Mitschkenko seine Offensive unternommen
 hatte. Etwa 20000 Kosaken waren an diesem Punkte ver-
 einigt. Die Offensivbewegungen dauern fort. Nähere
 Einzelheiten fehlen, doch verlautet, daß die Verluste sehr
 bedeutende seien.

(London, 28. Januar. „Standard“ meldet aus
 Tokio vom 27.: General Kuropatkin steht bei Tschao.
 Er hat keine Flügel verfehrt. Auf dem rechten Flügel
 sammelt er Kavallerie in Stärke von 20000 Mann an.

(London, 28. Januar. Aus Mukden wird ge-
 meldet, daß Kuropatkin den Jaren dringend um weitere
 Verstärkungen ersucht habe, weil er sonst nicht in der
 Lage sei, die von Oyama aufgebürgte Entscheidungsschlacht
 anzunehmen, sondern sich zurückziehen müsse.

Wetterwerte.



Wetterprognose.

(Orig.-Mitteilung vom kgl. meteorologischen Institut zu Chemnitz.)
 Uebersicht der Wetterlage von heute früh:

Im Westen des Erdteiles ist erneut eine Zunahme des
 Luftdruckes zu verzeichnen, so daß nunmehr das Maximum
 vorn Kanal 787,8 Millimeter Barometerstand erreicht. Im
 Norden hat sich die Depression erheblich vertieft und ist
 wenig ostwärts fortgeschritten. Infolge des außergewöhn-
 lich hohen Maximum im Westen wehen bei uns westliche
 Winde, die heute Niederschlag gebracht haben. Die Tempe-
 ratur ist annähernd normal. Schneefall unter wenig ver-
 änderter Temperatur ist weiter zu erwarten.

Prognose für den 29. Januar 1905. Wetter:
 Schneefall. Temperatur: Normal. Windrichtung: Nord-
 West. Barometer: Hoch.

Fahrplan der Riesaer Strassenbahn.

Abfahrt am Albertplatz:	8,30	8,50	9,12	9,45	9,30	9,55	9,55	9,55
10,00	10,30	10,40	11,10	11,30	11,45	12,00	12,15	12,40
1,30	1,45	2,15	2,45	3,20	3,30	4,10	4,40	5,15
5,30	5,50	6,30	7,00	7,50	8,00	8,30	8,50	9,30

Dresdner Adreßverzeichnis des Aktien Lageblattes vom 28. Januar 1905.

Bezeichnung	Werte	Bezeichnung	Werte	Bezeichnung	Werte	Bezeichnung	Werte
Deutsche Bond.	101,82	Städt. Bod.-Anl.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00
Deutsche Bond.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00
Deutsche Bond.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00
Deutsche Bond.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00
Deutsche Bond.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00	Städt. Bod.-Anl.	100,00

Weinhandlung Emil Standte

Riesa, Großenbismarckstr. 2, Fernspr. 180.

Schützenhaus Riesa.

Morgen Sonntag, den 29. Januar
grosse öffentl. Ballmusik.
 Dazu ladet ergebenst ein **Max Stelzner.**

Hotel Stadt Dresden.

Sonnabend, Sonntag und Montag
großes Bodbierfest
 in sämtlichen festlich decorierten Räumen. Für musikalische und launige Unterhaltung ist bestens gesorgt. U. a. Vorführung: Die Schnitzbank und Sabinchen. ff. Bodwirlstchen. Rettig gratis. Stoff von Riebel & Co. Hochachtungsvoll **C. F. Kuhner und Frau.**
 Heute abend Schweinstochen mit Kloß, ung. Soulasch.

Boeten-Restaurant.

Sonnabend, Sonntag und Montag
 — **großes Bodbierfest** —
 wozu ergebenst einladet **Otto Blümel.**

Restaurant Wartburg.

Sonnabend und Sonntag
großes Bodbierfest,
 wozu ergebenst einladen **Richard Wolf und Frau.**

Restaurant und Konditorei von Max Schiefner, Strehla.

Sonntag, den 29. Januar, laden wir zu unserem
Bratwurst- und Pfannkuchen-Schmaus
 ganz ergebenst ein. Werden auch mit verschiedenen anderen Speisen, als **Rapaun- und Sauerbraten**, sowie den feinsten Gebäcken, warmen und kalten Getränken bestens aufwarten. Hochachtungsvoll **Max Schiefner und Frau.**

Gasthof Bauitz.

Sonntag, den 29. Januar, ladet zur
starkbesetzt. Ballmusik,
 von 4 bis 8 Uhr Tanzverein, **Edwald Hettig.**
 freundlichst ein

Billige bunte Hemdenbarchente

Alle 12, 16, 20, 22 u. 25 Bfg.
Adolf Ackermann.

Die Molkerei-Genossenschaft Riesa

will ihre **sämtlichen Fuhrn im Akkord**
 vergeben und bittet um Offerten.

Doppelpopf-Abend

jeden Montag im Schützenhause.
 Zu diesem edlen Spiele ladet fidele Herren freundlichst ein
der Schützenhauswirt.

Wohnungen.

2 Stuben, Kammer, Küche und eine **Wohnung**, Stube, 2 Kammern, Küche und Zubehör, sowie **Stube** und Kammer, für einzelne Person, sind sofort oder 1. April preiswert zu vermieten. Näheres **Bismarckstraße 61.**

Hausmädchen

gesucht **Schützenhaus Riesa.**
 Hausmädchen hat abzugeben **E. Fiedisch, Hauptstraße 79,** Vermittlungsbureau.

Tüchtiger herrschaftlicher Antzler,

auch für Expeditionsgeschäfte passend, sucht sofort Stellung. Sehr gute Zeugnisse aufzuweisen. **Seitzlers Bureau, Hauptstr. 51, 2.**

Gedr. Kleiderstrant, Bettstelle

mit Matratze, sowie guter **Kinderwagen** zu verk. **Rastanienstr. 25.**
Kartoffeln, Magnum bonum, sehr gutkochend u. mehrlreich, empfiehlt **Siedert, Bismarckstraße 28.**

Wer sich amüsieren will, gehe heute und morgen zum Bodbierfest in die „Goldne Krone“.

Heute abend Schweinstochen mit Kloß, ung. Soulasch.

Freitag, den 2. Februar im Hotel Hüfner großer öffentlicher Maskenball

mit großartigen Aufführungen und allerlei sonstigen Ueberraschungen veranstaltet vom Schützen-Tanzverein.
 Eintrittskarten für Mitglieder und deren Damen, à 50 Bfg., sind nur bei Herrn **B. Roth**, Poppitzerstr. 1, für sonstige Masken, à 1 R., und für Zuschauer, à 50 Bfg. bei den Herren **C. Wittig** und **H. Birnenschein**, Bettinerstr., **Louis Scherf** und **H. Udenbroth**, Hauptstr. und **Max Schneider**, Schulstr., zu haben.

Recht angenehme Stunden versprechend, ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein
 Einlaß 6 Uhr, Anfang 7 Uhr, Demaskierung 10¹/₂ Uhr. **der Festauschuh.**

Hotel zum Stern.

Morgen Sonntag mit darauffolgender **Konzert Ballmusik.**
 Tanzkarten sind am Büffet zu haben. Einem zahlreichen Besuche sieht entgegen **Clemens Winkmann.**

Gewerbeverein.

Mittwoch, den 1. Februar, abends 8 Uhr im Saale zum „Bettiner Hof“
Vichtbilder-Vortrag
 über 50 Wunder der Welt von Herrn Photograph **O. Werner**, durch Vorlesung erläutert von Seilerstr. **M. Bergmann**, wozu die Mitglieder nebst lieben Angehörigen freundlichst eingeladen werden. Gäste willkommen. Recht zahlreichen Besuch erwartet **der Vorstand.**

Kranken-Unterstützungs-Verein der Gast- und Schankwirte

für die Stadt Riesa und Umgegend (eingeschriebene Hilfskasse).
 Dienstag, den 7. Februar 1905, nachmittags 5 Uhr im Restaurant „**Rarpienschänke**“ hier
I. ordentliche Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Neuwahlen, 4. Anträge.
 Riesa, den 28. Januar 1905. **Der Vorstand.**
E. Kaufsch, Vorf.

Gasthof Grödel.

Sonntag, den 29. d. M. **letztes Bodbier** verbunden mit **Konzert und Tanz** 1/2, 12 Uhr **Abchieds-Polonaise**, wozu ich freundlichst einlade. Im zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll **Carl Kühne.**

Gasthof Goldner Adler, Seyda.

Morgen Sonntag ladet zu **Kaffee und ff. Pfannkuchen** ganz ergebenst ein **Kob. Jenzsch.**

Gasthof Jahnishausen.

Morgen Sonntag ladet zu **Kaffee und Kuchen** freundlichst ein **H. Heinze.**

Tischler-Innung.

Montag, d. 30. Januar, nachmittags 5 Uhr **Generalversammlung im Ratstafel.**
 Tagesordnung:
 1. Bekanntgabe verschiedener Eingänge.
 2. Kassenbericht.
 3. Neuwahl für die auscheidenden Vorstandsmittelglieder.
 4. Steuern u. Innungsangelegenheiten.
 Im Interesse aller Mitglieder ladet zu pünktlichem und vollzähligen Erscheinen ein **der Obermeister.**

Florett-Klub.

Zu dem Sonntag, d. 29. Jan., abends 6 Uhr im Gesellschaftshaus stattfindenden **Kränzchen** werden alle Mitglieder nebst Damen und werten Angehörigen zu zahlreicher Beteiligung eingeladen. **L. B.**

Garantiert federdichte Bett-Julettes

1/2, 3/4, 1, 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 Matz. **Borzügliche Qualitäten.** Gebüßt und ausgewaschen.
Adolf Ackermann.

Billig. Kinder Schlitten Billig.

von 1,80 Mk. an in großer Auswahl bei **E. Weber, Klempnermstr., Rastanienstr.**

Freitag, d. 3. Februar

a. c. stattfindet. Riesa, am 28. Januar 1905. **Der Gesamtvorstand.**

Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten. Hierzu Nr. 4 des „Ergähler an der Elbe“.

Garantiert federdichte Bett-Julettes

1/2, 3/4, 1, 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 Matz. **Borzügliche Qualitäten.** Gebüßt und ausgewaschen.
Adolf Ackermann.

Billig. Kinder Schlitten Billig.

von 1,80 Mk. an in großer Auswahl bei **E. Weber, Klempnermstr., Rastanienstr.**

Freitag, d. 3. Februar

a. c. stattfindet. Riesa, am 28. Januar 1905. **Der Gesamtvorstand.**

Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten. Hierzu Nr. 4 des „Ergähler an der Elbe“.



1. Beilage zum „Nieser Tageblatt“.

Druck und Verlag von Langert & Winterlich in Nies. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Nies.

Nr. 23.

Sonnabend, 28. Januar 1905, abends.

58. Jahrg.

Die Ereignisse in Rußland.

Kufrufe Gajons.

Ein von Gajon am Dienstag erlassener Kufruf an die Arbeiter lautet, wie das „Chemn. Tbl.“ mitteilt: „Brüder, Arbeiter! Das unschuldige Blut des Volkes ist vergossen worden. In uns hegen wir Gefühle der Erbitterung und Rache gegen den bestialischen Jaren und seine Ganblanger, die Minister, und glaubt mir, der Tag ist nahe, sehr nahe, da ein Heer arbeitender Männer sich drohend, mit mehr Ueberlegenheit erheben und wie ein Mann zuschlagen wird für seine eigene Freiheit und für die Freiheit ganz Rußlands. Weinet nicht um die erschlagenen Helden. Seid getrost. Wir sind geschlagen, aber nicht besiegt worden. Laßt uns alle Silber des blutdürstigen Jaren zerreißen und zu ihm sprechen: „Sei verflucht mit deiner ganzen erhabenen Brut von Ungeheuern.“

Georgij Gajon, Priester.

Nach stärker, wenn möglich, ist die Sprache eines zweiten Kufrufs, den Gajon danach noch an das Volk richtete. Er lautet in seinem ersten Teil (der zweite Teil war nicht zu erlangen) nach dem genannten Blatte:

„Brüder, Arbeiter, deren Fleisch mit Blut gefüllt wurde! Wir beabsichtigten am 22. Januar friedlich mit einer Putscharmee zum Jaren zu gehen. Von dieser unserer Absicht benachrichtigten wir vorher seine ministeriellen Kameladen, und ersuchten sie, die Truppen zurückzuführen und uns nicht zu hindern, vor unseren Herrscher zu treten. An den Jaren selbst in Jaroslawe Selo schickte ich am 19. Januar einen Brief, der ihn ersuchte, mit dankbarem Herzen und mütiger Seele zu seinem Volke herauszutreten. Um den Preis unserer eigenen Leben verfürchten wir ihm die Unverletzlichkeit seiner Person. Und was kam dabei heraus? Unschuldig Blut wurde nichtsköweniger vergossen. Der schurkische Jar und seine tüchtigen Beamten, die den Schatz plündern und das russische Volk ausrauben, beschloßen vorzüglich, auf unsere ungewaffneten Brüder und deren Frauen und Kinder einzuhauen und sie niederzumeteln. Die Kugeln der Truppen des Kaisers, die in der Narasstraße die Arbeiter töteten, welche das Bild des Kaisers trugen, durchbohrten das Bild und töteten unseren Glauben an den Jaren. Doch, Brüder, wir werden Rache üben an dem von seinem Volke verfluchten Jaren, an all seiner kaiserlichen Drachenbrut, an seinen Ministern und allen Ausplünderern des unglücklichen Rußland. Tod ihnen allen. Ich rufe alle auf, die ernstlich dem schwer arbeitenden russischen Volke zu helfen wünschen, daß es leben und frei atmen könne, hervortreten und zu helfen, waim und wie sie können. Ich rufe alle denkenden Männer auf, Studenten, Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre, sowie alle revolutionären Organisationen, die Hand zu leihen. Wer nicht für das Volk ist, ist gegen es.“

Die allgemeine Lage.

Im Gegensatz zu optimistischen Petersburger Meldungen erhält die „Köln. Ztg.“ ein Telegramm aus Moskau, wonach die Erbitterung gegen die Regierung unbeschreiblich sei. Die Ausstände wilden überall an; es herrsche die allgemeine Auffassung vor, die Petersburger Maßnahmen bedeuteten den Anfang des Endes der Regierung. Aufwiegler bereisten die Provinzen und forderten zur Verstärkung der Fabriken auf, da die Kapitalisten sich zur Unterdrückung der Arbeiter verbündet hätten. Die Industriellen baten den Finanzminister telegraphisch, das Militär solle am Waffengebrauch verhindert werden, solange keine Demolierungen vorkämen.

Der „Daily Telegraph“ meldet, daß acht große revolutionäre russische Verbindungen sich vereinigt haben, um gemeinsam gegen die russische Regierung vorzugehen. Besondere Bedeutung wird der Tatsache beigelegt, daß die polnische revolutionäre Partei sich den anderen russischen Organisationen angeschlossen hat. Die Führer der Bewegung sind teilweise in Wien, teilweise in Zürich. Vorläufig ist die Tätigkeit der neuen Verbindung darauf beschränkt, Waffen sowie Munition und Explosivstoffe in großen Quantitäten über die russische Grenze zu schmuggeln.

Neue Zusammenstöße.

In der Lechnostrasse in Warschau fand ein Zusammenstoß zwischen Arbeitern und der Polizei statt. Die Truppen machten von der Waffe Gebrauch; die Zahl der Verwundeten ist noch unbekannt. Um 6 Uhr abends drang ein Haufe Arbeiter in die Vorstadt Wolski und bewußtete die Weinhandlungen. Bei dem Zusammenstoß mit der Polizei warfen die Arbeiter mit Ziegelsteinen.

In den Krankenhäusern Nigas wurde festgestellt, daß am 26. d. M. 29 Männer und 2 Frauen getötet und 36 Männer verwundet wurden. Tösgleichen wurden acht Soldaten durch Revolverkugeln verwundet. Auf eine Fortdauer der Arbeiter wurde das Theater geschlossen.

Neue Arbeitsverhältnisse.

Landen beschiedentlich statt. Die Gehilfen sämtlicher Apotheken Petersburgs stellten am 22. d. M. die Arbeit ein. Sie fordern den Achtstundentag, Erhöhung des Salairs, Beschränkung des Nachtdienstes und Vermehrung des Dienstpersonals. In vielen Apotheken wurden die Forderungen am 24. bewilligt, in den übrigen dauern die Verhandlungen fort. — Nachdem eine tausendköpfige Menge in Mitau die Arbeitsverhältnisse durchgesetzt hatte, ging sie ruhig auseinander. Das Militär kehrte in die Ka-

sernen zurück. — Tod; hier ist der allgemeine Ausstand proklamiert worden.

Japan und England als Anstifter der Unruhen.

In Moskau in den Straßen in der Druckerlei der Stadthauptmannschaft gedruckte Bekanntmachungen angehängt waren, welche besagten, daß Japan und England die Anstifter der Unruhen und der Ausstandsbebewegung in Rußland seien und daß die anglo-japanische Liga die Bewegung leite, auch von England große Summen unter die Ausständigen verteilt worden seien, hat der englische Botschafter sofort bei der russischen Regierung Beschwerde erhoben und eine Untersuchung verlangt. Die russische Regierung hat die Versicherung gegeben, sie werde dafür sorgen, daß derartige Ungehörigkeiten nicht mehr vorkommen.

Meinung in Japan.

Bemerkenswert sind die Meldungen über den Eindruck, welchen die Ereignisse in Tokio hervorgerufen haben, wo die inneren Wirren in Rußland aufmerksam verfolgt werden. Der eine Teil der gebildeten Japaner ist der Ansicht, daß die Dinge zu weit auf die Spitze getrieben worden sind, um durch eine Versöhnung enden zu können, sodas ein Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Despotismus und der Freiheitspartei unvermeidlich sei. Ein anderer Teil, zu dem die einflussreichsten japanischen Kreise gehören, ist aber der Meinung, daß ein Kompromiß zwischen dem Jaren und dem Volk noch möglich ist, wenn der Jar sich zu liberalen Maßnahmen entschließt. Jedenfalls sind alle Japaner der Meinung, daß diese Unruhen im Innern die Chancen Japans auf einen günstigen Friedensschluß wesentlich erhöhen.

Ein angesehenes Kaufmann aus Plauen weist gegenwärtig in Petersburg. Einem an seine Gattin, die in Plauen weilt, gerichteten Briefe, der am Montag abend geschrieben ist, entnimmt der „Vogl. Anz.“ folgendes: „In den Zeitungen wirst Du ja gelesen haben, daß hier eine kleine Revolution ausgebrochen ist. Gestern ging es ziemlich lebhaft auf den Hauptstraßen zu. Es ist nämlich ein großer Streik ausgebrochen, etwa 200 000 Mann, und dabon sind die meisten Revolutionäre. Gestern wollten sie in großen Mengen vor dem Winterpalast, die Wohnung des Kaisers, ziehen und angeblich eine Petition überreichen. Polizei und Militär hatten aber die meisten Straßen besetzt. Am Tage war alles ruhig, aber abends gingen die Leute an, Schaufenster einzuschlagen, Laternen, für Gas und elektrisches Licht, zu demolieren und schließlich das Militär zu verhöhnen und anzugreifen. Das Militär hat schließlich schießen müssen und zwar an acht verschiedenen Orten. Man sagt hier, daß die Zahl der Toten und Verwundeten 1500 erreichen soll. Zeitungen werden nicht gedruckt, nur Regierungsbefehle, und diese gehen 75 an, aber nur bis 7 oder 8 Uhr abends, und die Hauptsache dürfte wohl nachher passiert sein. Heute vormittag war alles ruhig, an allen Straßenecken standen fünfzig bis hundert Soldaten mit aufgezogenen Bajonetten und außerdem patrouillierten starke Kosaken-Patrouillen die Straßen auf und ab. Zu die Leute gestern so viele Schaufenster demoliert hatten, haben heute alle Läden schon um 2 Uhr geschlossen. Um 5 1/2 Uhr ging ich zum Essen in die Hauptstraße, habe mich aber ziemlich beeilt, als der Wirt von dem Kosaken-Offizier, der den Teil der Straße befehligte, die Weisung erhielt, keinen Menschen aus dem Hause zu lassen, wenn das elektrische Licht abgedreht werden sollte. Das sollte das Zeichen sein, daß es auf der Straße wieder gefährlich werden würde. Ich bin nachher, da alles ruhig blieb, wie üblich im Schlitten in mein Hotel gefahren und bis jetzt 9 Uhr abends ist alles ruhig geblieben. Ich glaube, die Arbeiter haben eingeschwenkt, daß sie von ihren Führern, die Sozialisten oder noch mehr nihilisten sind, genasführt worden sind. Na und schließlich gegen solch ein Militär-Aufgebot ist nichts zu machen. Morgen wird hoffentlich Ruhe herrschen.“

Der Krieg in Ostasien.

Neue Kämpfe.

Gestern veröffentlichte Meldungen des Generals Kurapatkin an den Kaiser über den Beginn der Offensive lauten: 25. Januar. Offensive gegen den Feind auf der rechten Flanke bei 16 Grad Kälte begonnen. Wir haben Khaulatosa, 7 Werst südwestlich von Sandepas, besetzt. — 26. Januar. Ueber die Verluste bei dem Angriff auf Khaulatosa und Kheigoutaya liegen keine genauen Mitteilungen vor. Der erstgenannte Ort ist genommen worden, ohne daß Schiffe abgegeben wurden. Unsere Truppen machten von den Bajonetten Gebrauch. Kheigoutaya wurde tapfer verteidigt und war erst abends 10 Uhr in unserem Besitz. Unsere Kavallerie verfolgte 2 Dragoner-Regimenter, welche sich eilig in südöstlicher Richtung zurückzogen. Auf der linken Flanke unseres Heeres besetzte eine russische Abteilung nach der Zurücktreibung des Feindes den Engpaß an der Straße Khouajenjan—Tzfanan. Eine andere, dem Feind in die Flanke gefandte Abteilung zwang die Japaner bei Hindernissen zum Rückzug und erbeutete 200 Stück Vieh.

Ferner telegraphierte General Kurapatkin dem Kaiser unterm 27. d.: Diese Nacht eingegangenen Nachrichten zufolge wurde der japanische Gegenangriff gegen unsere

Truppen, die gestern die Stellungen bei Sandepou angegriffen hatten, abgeschlagen. Unsere Kavallerie manövrierte gegen die linke Flanke der Japaner und griff die Japaner im Rücken an, worauf unsere Truppen den Angriff auf die Stellung bei Sandepou fortsetzten. Um 7 Uhr abends hatten unsere Truppen, von Sappeuren unterstützt, nach heftigem Kampfe alle künstlichen Hindernisse überwunden und drangen in das große, stark besetzte Dorf Sandepou ein.

Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus bei der Armee Kuratks meldet: Nach einer langen Zeit milder Witterung ist strenge Kälte eingetreten. Die Ebene ist mehrere Zoll hoch mit Schnee bedeckt, der seit vorgestern zu fallen angefangen hat. Der Boden ist zu hart, als daß man schnell Verschanzungen anlegen könnte. Die fremden Militärattachés, die eine Woche in Port Arthur zugebracht haben, hatten dort die Erlaubnis erhalten, die Ports zu besichtigen und ungehindert zu photographieren; auch Prinz Karl Anton von Hohenzollern hat sich einige Tage in Port Arthur und Talny aufgehalten.

Tagesgeschichte.

Die Feier des Geburtstages des Kaisers

Im Schloße begann gestern früh 8 Uhr mit Choralmusik. Als die Reveille vom Schloße nach der Straße unter dem Linden zog, sah der Kaiser vom Fenster seines Arbeitszimmers aus zu. Der Kaiser nahm die Glückwünsche der Familienmitglieder, sowie der Herren und Damen des Hofes entgegen. Die Kaiserin und die beiden ältesten Prinzen befanden sich in Potsdam. Bei dem vormittags in der Schloßkapelle abgehaltenen feierlichen Gottesdienste hielt Oberhofprediger Dryander die Predigt. Unmittelbar nach dem Gottesdienste erfolgte die feierliche Vereidigung des großjährig gewordenen Prinzen August Wilhelm. Der Prinz leistete mit lauter Stimme den Eid auf die vor den Altar gebrachte Fahne. Der Kaiser küßte seinen Sohn herzlich. Im Lustgarten schoß die Leibbatterie Salut. Es folgte Defiliercour im weißen Saale des Schloßes, wobei der Kaiser den Reichskanzler, den Staatssekretär Freiherrn von Richthofen, die Botschafter und die Präsidenten der Parlamente mit Händedruck und freundlichen Worten begrüßte. Gegen 12 Uhr war die Defiliercour beendet. Gegen 12 1/2 Uhr begab der Kaiser, nachdem er im Schloß noch die Glückwünsche des Staatsministeriums entgegengenommen hatte, sich nach dem Zeughaus hinüber, zu Fuß, den Generalfeldmarschallstab in der Hand, begleitet von den Prinzen August Wilhelm und Oskar und den Herren des Hauptquartiers, dabei der russische Oberst und Flügeladjutant von Schebeto. Das Publikum brach beim Anblick des Monarchen in laute Hochrufe aus. Vor dem Zeughaus schritt der Kaiser die Front einer Ehrenkompagnie des Alexanderregiments ab und begab sich sodann in den Rikthof, wo die Kapelle des 2. Garde-Regiments ihn mit der Nationalhymne empfing. Nach Ausgabe der Parole, die, wie immer, „Es lebe Se. Majestät der Kaiser und König“ lautete, nahm der Kaiser Meldungen entgegen, und nahm sodann vor dem Zeughaus den Vorbefehl der Ehrenkompagnie und der Salutbatterie ab. Nachdem Se. Majestät nach dem Schloß zurückgekehrt war, fand daselbst eine Frühstückstafel statt. Nach derselben begab sich der Kaiser mit den Prinzen August Wilhelm und Oskar nach Potsdam.

Deutsches Reich.

Der lippische Landtag hat nunmehr zu der Vorlage der Regierung wegen der Regentenschaft und der Thronfolge in Lippe Beschluß gefaßt: Die erste Vorlage, betr. Fortführung der Regentenschaft durch den Grafen Leopold bis zur Fällung des Schiedspruches, wurde vom Landtag nach einem kurzen Referat des Abgeordneten Schemmel als Berichterstatters der Kommission in drei Lesungen angenommen. Die Beschlußfassung über die zweite Vorlage, in welcher der Landtag ersucht wird, den zu erwartenden Schiedspruch als maßgebend für die Thronfolge in Lippe anzuerkennen, wurde ausgesetzt, da der Landtag zu einer Einigung mit dem Staatsministerium nicht gelangen konnte. Der Berichterstatter erklärte ferner, daß der Landtag zwar mit der Tendenz der Vorlage durchaus einverstanden sei, aber über einzelne Bestimmungen habe er es für nötig befunden, Abänderungen zu treffen. Gleichzeitig wurde die Eingabe des Grafen Erich zur Lippe-Weisenfeld zurückgestellt bis zur nächsten Sitzungsperiode. Der Staatsminister erklärte dann im höchsten Auftrage den Landtag für vertagt.

Der preussische „Staatsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Königs an den Minister der öffentlichen Arbeiten vom 27. Januar, der besagt, in Anerkennung der hohen Bedeutung der Staatseisenbahnverwaltung für das gesamte Staats- und Verkehrsleben und zum Ansporn fernerer treuer Pflichterfüllung wolle der König Bediensteten der Staatseisenbahnverwaltung für vorwurfsfreie 25- und 40jährige Gesamtdienstzeit ein Erinnerungszeichen verleihen. Dasselbe besteht in einer silbernen Auszeichnung mit der Zahl „25“ für 25jährige und in einer goldenen Auszeichnung mit der Zahl „40“ für 40jährige Dienstzeit, einschließlich der Militärdienstzeit, und wird auf der linken Brust getragen.

Ueber neue Gruenaukäufe durch den preussischen Fiskus glaubt die „Ungarische Montanindustrie- und Handelszeitung“ in Budapest berichten zu können. Danach hat die preussische Regierung durch die Dresdner Bank für 30 Millionen Mark alle Bohrungen in Lothringen südlich vom Saarbrücker Becken aufkaufen lassen.

Die Situation im Ruhrgebiet ist im wesentlichen unverändert, es freilich gestern 194221 Mann, gegen vorgestern weniger 492 Mann. Zum Vorsitzenden des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften ist an Stelle des zurückgetretenen Abgeordneten Bruß der Vorsitzende des Textilarbeiter-Verbandes, Schiffer, gewählt worden. Auch in Schlesien scheint sich ein Bergarbeiter-Ausstand vorzubereiten. Der „Schles. Volksztg.“ zufolge wollen nämlich die Bergarbeiter des Waldenburger Kohlenreviers 20 Prozent Lohnerhöhung fordern. Da die Bewilligung unwahrscheinlich ist, ist die Möglichkeit eines Ausstandes vorhanden.

Die „N. N. Z.“ schreibt zu der angekündigten Einbringung eines Gesetzesentwurfes, betreffend die Aenderung des Berggesetzes: Der Weg der Landesgesetzgebung soll gewählt werden, weil es sich um Fragen handelt, die fast durchweg nicht etwa allgemein gewerbliche, sondern spezifisch bergbauliche Verhältnisse betreffen und bei deren Regelung auf die Eigenart des Bergbaues Rücksicht genommen werden muß. Ferner kommen auch — wenigstens für jetzt — nur Fragen des preussischen Bergrechts in Betracht, was um so mehr ins Gewicht fällt, als für dies Sondergebiet die Verhältnisse schon jetzt im wesentlichen geklärt sind, sobald der Gesetzesentwurf in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgearbeitet werden kann. Endlich entspricht dieser Weg dem bisherigen Vorgehen, da schon Anfang der 90er Jahre die damals notwendig gewordenen auf die besonderen Verhältnisse der Bergarbeiter bezüglichen Vorschriften nicht in der Novelle zur Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 (R.-G.-Bl. S. 261), sondern in der Novelle zum Allgemeinen Berggesetz vom 24. Juni 1892 erlassen worden sind.

Zur Vereinfachung des Exerzier- und Schießdienstes gibt Se. Majestät der Kaiser im „Armeeverordnungsblatt“ folgende Allerhöchste Kabinettsorder: Ich will, daß mehr Zeit für die Förderung der geschäftsmäßigen Ausbildung meiner Infanterie genommen wird, und befehle daher die Vereinfachung des Exerzier- und Schießdienstes nach den in der Anlage enthaltenen allgemeinen Grundsätzen. Ich tue dies in dem festen Vertrauen, daß die althergebrachte Ordnung und Straffheit bei allen Übungen und den Leistungen im Schulschießen hierdurch keine Einbuße erleiden. Das Kriegsministerium hat nach Meinung ihm erteilten näheren Weisungen die erforderlichen Aenderungen der betreffenden Dienstvorschriften zu veranlassen. Berlin, den 27. Januar 1905. Wilhelm. — Der Order sind folgende Ausführungsbestimmungen angefügt: I. Aenderungen zum Exerzier-Reglement. 1. Fortfall des Rückwärtsreitens. 2. Fortfall der Front- und Dehrtwendung beim Uebergang aus dem Marsch zum Feuern. 3. Fortfall der Übungen im Karree. 4. Fortfall der Doppelsolonne und Vereinfachung der Schulbewegungen im Bataillon. 5. Erweiterung der Kompagnieabstände in der Reifolonne. — II. Aenderungen zur Schießvorschrift. 1. Beschränkung des Schulschießens auf die Entfernungen bis 400 Meter. 2. Beschränkung der Befugnis, besondere Übungen im Schulschießen anzusehen, auf persönlich bei dem Schießen anwesende Vorgesetzte. 3. Einschränkung des geschäftsmäßigen Einzelschießens zugunsten des Abteilungschießens. 4. Abhaltung des Prüfungsschießens im Gelände durch die Regimentskommandeure oder die höheren Vorgesetzten.

Belgien. Auch Belgien hat gegenwärtig einen Bergarbeiterausstand. Auf den Gruben von Duaregnon haben 1500 Bergleute die Arbeit eingestellt. Auf Grand Hornu haben die Arbeiter eine Lohnerhöhung von 25 Centimes abgelehnt, dort gibt es daher 350 Ausständige. Die sozialistischen Parlamentarier veranstalten täglich Versammlungen, um vom Ausstand abzurufen. Auf den Gruben bei Gilly hat der Ausstand nur 25 Stunden gedauert. Aus Charleroi wird gemeldet: Saint Auguste zählt 300 Ausständige, Saint Louis 900. In Chateleineau forberten die Arbeiter eine Lohnerhöhung von 25 vom Hundert, die jedoch von der Direktion abgelehnt wurde. Am Sonntag wird die Frage des allgemeinen Ausstandes in den Versammlungen der Bergleute erörtert werden. Man befürchtet, daß sich die Bergarbeiter von den revolutionären Sozialisten mit fortziehen lassen werden.

Balkanstaaten. Die Entdeckungen in Saloniki. Nach einer offiziellen Depesche aus Konstantinopel sind der Hiliz und die Pforte über die in Saloniki bei der Hausung der Bank von Motelin gefundene große Menge von Gewehren und Munition griechischer Herkunft, sowie über die Feststellungen einer Ausdehnung des griechischen Bandenunwesens beunruhigt. Die Bandenuntriebe reichen anscheinend bis nach den Bilajet Uestue hin, wo dieser Tage in Kotschana zwei Mitglieder einer griechischen Bande verhaftet wurden. Die Pforte befahl dem Generalinspekteur, strenge Durchsuchungen vorzunehmen und andere Maßregeln zu ergreifen.

Aus aller Welt.

Die Gendarmen in Oberschlesien nimmt immer größeren Umfang an. Bisher sind Krankheits- und Todesfälle aus Schwientochlowitz, Chorzow, Hohlberg, Deuthen, Jalenze, Friedenshütte, Eintrachthütte, Pleß und Königshütte zur Anmeldung gelangt. In Königshütte sind bereits 6 Erwachsene und 24 Kinder gestorben. — Graz: Vorgestern sind im Trifaller Kohlenwerk (Untersteiermark) vierzig Arbeiter durch Stickluft getötet worden. — Der Schneesturm, der New York heimsucht, hat bis jetzt auf den Straßen 17 Menschenleben gefordert. 35 000 Personen konnten nicht nach Hause gelangen und mußten in Hotels und anderswo Unterkunft suchen. Alle Hotels sind bis auf den letzten Winkel überfüllt. Regener laufend

Personen mußten die Nacht auf den Bahnhöfen und in den Hotel-Vorhallen verbringen. Die strenge Kälte hält an. Der Schneesturm führte Zustände herbei, wie sie seit sieben Jahren nicht gesehen worden sind. Die New Yorker Zentralbahn stellte den Betrieb ein, ebenso die Long-Island-Bahn, die Eriebahn und die New-Jersey-Zentralbahn, während die Pennsylvania-Bahn einige Züge mit großen Verspätungen durchbrachte. Der Schneefall hörte spät abends auf, worauf einige Straßenbahnen im Schneedecktempo wenige Wagen laufen ließen. Inzwischen stehen noch achtundert Wagen, welche während des Schneesturmes verlassen wurden, auf den Straßen. Viele Theater schlossen, andere spielten vor fast leeren Häusern. Die städtischen Obdachhäuser und Hospitäler sind überfüllt. Viele Menschen wurden bewußtlos in den Schneewehen gefunden. Die Hotels stellten Bettbetten in den Billardsälen und Speisezimmern auf, da sie den Andrang nicht bewältigen konnten. Die zentrale Wohltätigkeits-Gesellschaft hinterlegte in jeder Polizeistation Geldsummen zur sofortigen Unterstützung Notleidender. Die Milchzüge liefen aus, weswegen die Stadt ohne Milch blieb. — Starke Schneefälle werden aus dem Riesengebirge gemeldet. — Nach Unterschlagung von 30 000 Mark flüchtete der Beamte Jerome von der Katharinenhütte in Katowitz. — Havarie erlitten 40 Segelschiffe in dem türkischen Hafen Ereklé während eines Sturmes. Es büßten 6 Personen ihr Leben ein.

Bericht über die öffentliche Sitzung des Königl. Schöffengerichts zu Riesa, am 25. Januar 1905.

1. Der mehrfach vorbestrafte Arbeiter C. R. S. aus B. hatte sich bei Gelegenheit des Jahrmarktes in R. geweigert, für Benutzung des Kraftmessers Bezahlung zu leisten. Bei dem infolge dessen entstandenen Wortwechsel drohte der Angeklagte dem Besitzer des Instruments mit Todschlag. Der herbeigerufene Schumann nahm sich des Unholdes an und kündigte ihm, da er nicht parierte, die Arretur an. Dieser widersetzte er sich in erheblichem Maße, wurde aber trotzdem nach der Wache transportiert. Am nächsten Tage, bei seiner Ueberführung nach dem Amtsgericht leistete er ebenfalls Widerstand. Wegen Bedrohung und Widerstands in zwei Fällen erfolgte nach § 241 113 i. B. m. § 74 des R.St.G.B.S. Verurteilung zu 2 Monaten Gefängnis. 2. Von der Anlage wegen Bettelns wurde der Arbeiter S. R. L. freigesprochen, dagegen erfolgte seine Verurteilung wegen Widerstands, den er dem ihn arretierenden Schumann auf dem Transporte nach dem Gemeindeamte geleistet hatte, nach § 113 des R.St.G.B.S. zu 3 Wochen Gefängnis. 3. Der C. R. S. hatte am 11. Dezember, dem Ziehungsstage der Wohltätigkeitslotterie eines Vereins, vor dem Gasthofs zu G., woselbst die Ziehung der Gewinnlose vorgenommen wurde, ein solches Los gefunden. Er will zwar das gefundene Los auf dem Saale des Gasthofes während der Ziehung ausgeben haben, um es dem Eigentümer zu übergeben, hat es aber angeblich nicht los werden können. Der Angeklagte hatte am nächsten Tage seine Lose mit dem gefundenen durch seine 12 jährige Tochter nach G. geschickt, damit diese die eventuellen Gewinne hole. Nun hatten aber seine Lose nicht gewonnen, wohl aber das gefundene und zwar ein Paket Seife. Der Angeklagte stellte die Absicht des ihm belgemessenen Betrugs in Abrede, das Schöffengericht sprach ihn auch von diesem frei, verurteilte ihn aber wegen Unterschlagung nach § 246 des R.St.G.B.S. zu einer Geldstrafe von 3 Mark eventl. 1 Tag Gefängnis. 4. Wegen Gestattung von Glückspielen wurde der Gastwirt E. D. J. nach § 285 des R.St.G.B.S. zu einer Geldstrafe von 10 Mark eventl. 3 Tage Gefängnis verurteilt. 5. Die Hauptverhandlung in der Privatklagesache der Hammerarbeiterschwestern J. R. zu G. gegen den Hammerarbeiter A. S. daselbst und die von dem Angeklagten gegen die Privatklägerin erhobene Widerlage, denen beiden Beleidigungen zu Grunde lagen, endeten mit der Freisprechung des Angeklagten und Widerklägers S., während die Privatklägerin und Widerbeklagte zu einer Geldstrafe von 25 Mark ev. 1 Woche Gefängnis verurteilt wurde. Die Kosten des Verfahrens hat sie sämtlich zu tragen. Eine Privatklagesache erledigte sich vor Eintritt in die Hauptverhandlung durch einen Vergleich der Parteien. R.

Vermischtes.

Lawinenstürze im Riesengebirge. In der Nacht vom 17. zum 18. Januar ging eine Schneelawine von 40 bis 50 Meter Breite vom Kamme nach dem kleinen Teich ab. Die 65 Zentimeter starke Eisbede des Teiches wurde dabei vollständig zertrümmert. Eisblöcke von 1 bis 4 Meter Größe türmten sich übereinander und sind an der Ausflusstelle 60 bis 80 Meter weit fortgeschleudert. Die Eisenstangen des Weggeländers an der Ausflusstelle sind bis zur Erde niedergebogen und einzelne Stangen bis 100 Meter fortgerissen worden. Die Daube am kleinen Teich ist bei der Katastrophe unversehrt geblieben, nur eine Tür wurde durch den Luftdruck eingedrückt. Das großartige Naturchauspiel, welches gegenwärtig der kleine Teich mit seinen wilden Eisstrümmern gewährt, brachte der Hampelbaube, von der aus der bequemste Zugang dorthin ist, in den letzten Tagen viel Besuch. Am Sonntag verkehrten dort mehr als hundert Hörner- und Sportschlittengäste. Die Schneekahn von Krummhübel zur Hampelbaube ist gegenwärtig tabellos.

Ein schweres Verbrechen wurde in Köln, wie von dort gemeldet wird, durch einen jungen Mann verübt, der von zwei Verbrechern, darunter ein Ausreißer aus Wilhelmshaven, gestern abend gebunden worden war, um ein Goldwarengeschäft an der Severin-Strasse auszurauben und bei etwaigem Widerstande den Besitzer zu er-

schlagen. Der junge Mann ging scheinbar auf den Verschlag ein, verriet die Sache aber der Kriminalpolizei. Beamte versteckten sich hinter dem Laden und eilten herbei, als die Verbrecher Einkäufe zu machen versuchten. In ihrem Besitz befanden sich Brecheisen und sonstige Einbrechergeräte und Wundwaffen. Die Einbrecher wurden verhaftet.

Eine Hochzeit ohne Braut zu feiern, dürfte den lustigen Bewohnern des weinstrohen Moseldröckens vorehalten geblieben sein. Das heiter-lustige Pärchen hatte die eheliche Verbindung auf einen bestimmten Tag festgesetzt und Essen und Trinken reichlich für das Fest vorbereitet. Da wurde die Braut plötzlich krank und konnte weder den bedeutungsvollen Gang zum Standesamt noch den zur Kirche antreten. Doch das hielt die festesfrohe Hochzeitsgesellschaft nicht ab, an dem festgesetzten Tage Hochzeit zu feiern. Mit dem Bräutigam an der Spitze erschienen sie alle früh morgens im Hochzeitssaal und ließen sich an den aufgestellten Schwären wohlsein, damit, wie der Bräutigam entschuldigend bemerkte, „die schönen Kuchen und saftigen Praten nicht verderben“. Während die Gesellschaft ein frohes Fest feierte, lag die Braut krank in ihrem Kämmerlein.

Die Verfluchung Gapon's. Die Nachricht, daß der Metropolit Antonius von Petersburg den priesterlichen Arbeiterführer Gapon oder, wie er in Rußland genannt wird, den Vater Grigori, verflucht habe, wird dem Westeuropäer kaum mehr als ein mittelbürgers Lächeln erzwingen. Anders denkt das Volk darüber in Rußland und deshalb hat diese Maßregel eine ganz besondere Bedeutung. Sie gehört zur „schweren Artillerie“ des Selbstherrschertums, und die mit ihm verbündete Kirche greift zu dieser Maßnahme nur in außerordentlichen Fällen und in kritischen Zeiten, wenn, um einen volkstümlichen Ausdruck zu gebrauchen, „alle Stride reißen“. Durch die Verfluchung oder Anathematisierung soll nämlich dem abergläubischen Volke aufs eindringlichste zu Gemüte geführt werden, daß politische und religiöse Ketzerei nicht nur auf Erden bestraft wird, sondern auch im Jenseits und in aller Ewigkeit. Ergiebt sich diese Wirkung dadurch, daß der Name des Anathematisierten alljährlich am sogenannten Tage der Verfluchung der Ketzerei genannt und von neuem verflucht wird. Man fängt, wie der „Trif. Jtg.“ geschrieben wird, mit den politischen „Unholden“ an, als da sind Fugatschew, der Räuber Stenka Rasin, Kasjapa usw., und schließt mit den religiösen Ketzern, deren Zahl Legion ist, da bis auf die Zeiten des Kaiserlichen Konzils zurückgegriffen wird. Ein Pope — man wählt dazu gewöhnlich einen Kerl mit gewaltigem Baß — ruft mit „Tonnerstimme“ den Namen des betreffenden Ketters aus, und gleich darauf das Wort „Anafema“ (Anathema). Nach fällt der Sängerschor mit seinem „Gospodi pomilui“ (Herr, erbarme dich unser) ein, während Weihrauchfässer fleißig am Altar geschwungen werden — denn ohne Räucherkerze gibt es keinen russischen Gottesdienst. Mittlerweile treten verschiedene Priester in Goldbrokatgewändern bald aus dieser Türe heraus, bald verschwinden sie geheimnisvoll hinter jener. Endlose Litaneien werden mit fabelhafter Geschwindigkeit aus gewaltigen metallbeschlagenen Zolanten möglichst unverständlich vorgelesen. Zahllose Kreuze werden dazu geschlagen und auch an Kniefällen fehlt es nicht. Tagelange erdröhnt in unaufhörlicher Reihenfolge, wie eine Stimme aus der Unterwelt, der Ruf Anafema. Anafema! Undächtigt lauscht der einseitige Ruschik dem sinnverwirrenden, unverständlichen Treiben. Ertraunen und Angst malt sich auf seinen Zügen. Eines jedoch ist ihm völlig klar: dem Ketzerei, der er gewagt hat, sich gegen den Jaren oder die rechtgläubige Religion anzuschließen, dem ergeht es auch im bessern Jenseits ganz entschieden schlecht.

Bestellungen

auf das

„Rieser Tageblatt“

Amtsblatt der Kgl. Amtshauptmannschaft Großenhain, der Kgl. und städtischen Behörden zu Riesa sowie des Gemeinderates zu Gröba mit Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“ für

Februar — März

werden angenommen an den Posthäkern, von den Briefträgern, von den Austrägern d. Bl., sowie von der Geschäftsstelle in Riesa, Kastanienstraße 59; in Straßla von Herrn Graf Thiemer, Schlosser, Hauptstraße 151.

Riesa, Kastanienstr. 59. Die Geschäftsstelle.

Königlich Preussische Staats-Medaille

Seidenstoffe

in ungleichlich reicher Auswahl.
Immer die neuesten und schönsten. — Solche und sehr billig.
4 Kattun- und Seidenstoffe, 4 Gattunungs-Sippen.

Deutschlands größtes Spezial-Modengeschäft
Mech. Seidenstoff-Fabrik Michaels & Co. Berlin SW. 19
48 Leipziger Straße 48 Ecke Märgraben-Strasse.
Probieren perläßt!

Herz
allen, welche
Hilbernen
und Gratula
wird uns fü
bleiben.
Röder
Wilhelm
Jungen
müß
Gest. Offerte
die Exped. d
Sch. Schlaft
• Ein
Stube, große
Stube, große
sind zu verm
Zwei
im Hinterhan
mieten Kall
Söhn
Sonnenseite,
für 350 Mk
Kalle
Schöne
noch billig
E. A.
Manfa
2 Stuben, 1
behör 1. Kp
zu vermieten
Zwei
eine mit Ba
mieten G
Neub. Bism
Wohnu
4 heizb. Zim
räume, 1. Kp
erfragen in
Schlaft. zu
Eine
best. aus g
Rüche, sowie
sodort zu ve
Gohli
• Wohnu
Garten, für
wohnung,
zu vermieten
Sch
frei Kalle
Kleine
nuß, passen
vermieten
Schöne
zu beziehen
Sch
Vorderhaus,
2 zweifelh
und sonst. B
billig zu ve
Zd. Gar
L
zu vermiet
• zu vermiet
Wohnu
sodort oder
mieten G
Eine s
vermieten u
Kall
Einfach
3 Betten, 3
Sch. Schlaft
1 oder 2
halten Fr
Sch
mit allem
bzw. eine
Wohnung
Wort oder
bei
Neu
Aus
Ein
Ka

Trinket nur Riebeck-Biere!

Dieselben stehen unerreicht da, ob ihrer Feinheit und Reinheit im Geschmack und ihrer vorzüglichen Bekömmlichkeit.

Gesamt-Wohnungs-Einrichtungen

vom allereinfachsten bis zum vornehmsten Genre.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen

in Halbnußbaum für Mr. 458.—	in Halbnußbaum für Mr. 666.50	für Mr. 4776.— bestehend aus: Empire-Salon in Alt-Mahagoni.	Wohnzimmer in Nußbaum.	Speisezimmer in Eiche.
1 Kleiderschrank Mr. 60.—	1 Kleiderschrank Mr. 82.50	1 Umbau Mr. 510.—	1 Sofa mit Tuch und Wiener Borden Mr. 120.—	1 Büffet mit Bleiverglasung Mr. 290.—
1 Vertikow " 60.—	1 Vertikow m. Spiegel " 80.—	1 ff. Empire-Garnitur (1 Sofa u. 2 Sessel) " 320.—	1 Sofatisch mit Kreuzsteg " 42.—	1 Ausziehtisch " 75.—
2 Bettstellen mit Matratzen " 105.—	4 Polierstühle à 7.— " 28.—	1 Schrank " 260.—	6 Stühle mit Steg, à 11.— " 66.—	1 Trumeau? " 120.—
1 Spiegel mit Spiegelschrank " 65.—	1 Sofa m. Satteltaschen und Pflüscheneinfassung " 75.—	1 Tisch " 130.—	1 Vertikow " 90.—	1 Sofa mit Tuch- und Bordenapplikation " 150.—
4 Rohrstühle à 7.— " 28.—	1 Trumeau mit Facette-Glas " 68.—	1 Damenschreibtisch " 280.—	1 Trumeau " 90.—	Mr. 695.—
1 Ausziehtisch " 25.—	2 Bettstellen mit Matratzen " 185.—	4 Stühle à 25.— " 100.—	1 Bauernstisch mit Kacheln " 20.—	ff. Küche, gemalt.
1 Sofa " 60.—	1 Waschtisch m. Marmor " 50.—	Mr. 1600.—	Mr. 428.—	1 Büffet mit Bleiverglasung Mr. 112.—
1 Küchenschrank " 32.—	1 Küchenschrank mit Schiebe " 40.—	Herrenzimmer in Eiche.	Schlafzimmer in Satin-Nußbaum.	1 Schrank mit Nische und Bleiverglasung " 88.—
1 Küchentisch " 8.50	1 Küchentisch " 8.50	1 Sofa-Umbau Mr. 160.—	2 Bettstellen Mr. 165.—	1 Geschirrschrank desgl. " 66.—
1 Küchenstuhl " 3.—	1 Leiterstuhl " 8.50	1 Sofa mit Tuch- und Borden-Applikation " 150.—	2 Nachttischen m. Marmor " 70.—	1 Besenschrank desgl. " 40.—
1 Küchenrahmen " 6.50	1 Küchenrahmen " 8.—	1 Bücherschrank mit Bleiverglasung " 195.—	1 Waschtisch mit Marmor und Anschraubrahmen m. ff. Facette-Spiegel " 180.—	1 Anrichte mit Aufsatz " 51.—
Mr. 458.—	Mr. 666.50	1 Schreibtisch " 135.—	1 2tür. Schrank mit Facettespiegel " 200.—	1 Aufwäschtisch " 84.—
		1 Tisch, 118/78 cm " 66.—	Mr. 715.—	1 Küchentisch mit Bindenholzplatte " 21.—
		4 Stühle à 24.— " 96.—		1 Küchenband mit Zwischenboden " 10.50
		Mr. 802.—		1 Küchenstuhl m. Kasten " 15.—
				1 Küchenrahmen " 21.—
				1 Büchsenregal mit 2 Kasten " 15.—
				1 Glimmbrett " 6.—
				1 Stühlenhalter " 5.—
				1 Konsole " 1.50
				Mr. 536.—

Riesaer Möbelfabrik Otto Glass

(vorm. Aug. Hildebrandt).

Riesa a. Elbe, Hauptstrasse 51.

Fernsprecher 236.

Um für Neuheiten Platz zu schaffen, gewähre auf obige Preise kurze Zeit 5% Kassakonto.

Brunnen,

sowie alle in das Fach einschlagenden Arbeiten und Reparaturen werden schnell und prompt ausgeführt.
Hermann Klein,
Tief-, Brunnen- und Pumpenbau-geschäft, Strehla a. Elbe.

Sichere Hilfe bringt

beim tollsten Zahnschmerz sofort Walzengott's Zahnwaite (20% Carvacrol). Allein echt in A. V. Heunide's Drogerie.

Rot- u. Weissweine

in großer Auswahl empfiehlt
Ferdinand Schlegel.

Festkarten

zum Kostümfest des R. S. Militärvereins "Artillerie, Pioniere und Train" sind zu haben im
Hotel Stern.

Wirkends billiger

als bei mir kaufen Sie Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen und Musikwerke. Großes Lager in Ersatz- und Zubehörtteilen für alle Modelle. Bringmaschinen zu konkurrenzlosen Preisen.

Carl Weimann,

Fahrrad- und Nähmaschinenhandlung, Seerhausen.
— Eigene Reparaturwerkstatt. —

Zur Selbstbereitung von Cognac, Rum, Liqueure verwende man einzig und allein nur die berühmten

Original-Relichel-Essenzen.
Natürliche Destillate u. Extrakte zur schnellen und leichten Herstellung aller echten Liqueure etc. wie: Allisch, à la Benedictiner, Boonekamp, Spondorfer, Ingber, Kammell, Cacao, Vanille, Punsch u. s. w.
— Enorme Ersparnis. —

Ueber 250 Sorten nur in Original-nachf. für ca 2 1/2 Ltr. à 25, 40, 60, 75 Pf usw., bei 6 Fl die 7te gratis.
Man verlange ausdrücklich **Relichel-Essenzen** mit dem **Lichterz** von **Otto Relichel, Berlin**, Eisenbahnstr. 4 und welse Nachahmungen sofort zurück.
In Riessa bei **Oscar Förster**, Hauptstrasse 87.



Köstlicher Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extrahes und geringen Alkoholes besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Rekonvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Riessa bei **Ernst Moritz, Kolonialwaren- und Bierhandlung.**

Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstlicher Schwarzbier“.

Achtung!

Woggenkleie, Weizenschalen, Grieskleie, Gerstenschrot, Weizenmehl, Leinmehl, Weizenmehl, Baumwollsaatmehl, phosphorsaurer Kalk empfiehlt zu den niedrigsten Tagespreisen
Gustav Starke, Rathhildenstr. 1
Bettstellen, 8,50 Mr., empfiehlt
Rathhildenstr. 25.

Billigeweisse Bettuchstoffe

155—170 cm breit, Meter 75, 90, 100, 125 Pfg.

Adolf Ackermann.

— Größtes Lager am Platze. —

— Parole: —

Restaurant „Goldne Krone“
zum Bodbeerfest.

Nr. 2
Kirch
Am 4.
den
Predigt
für den
Borm.
(Pfarrer
Predigtg
nach der
— Beide
nitatskir
Gesam
in
Notett
Segne
salben, s
Gott, o seg
Militä
Predigtg
hardt.)
Mittwo
1/8 Uhr
hausfaa.
Wochena
5. Februar
ungen Pa
Beerbigung
G. Mann
Abends
Vereinslo
Gangelst
Abends
im Pfarrh
Sonnta
tag nach d
9 Uhr Bes
4. Son
nungsfest
gottesdien
Ri
zum An-
zur Einl
zur Ver
zur Auf

Aug. Polich, Leipzig

Mein Räumungs-Verkauf

dauert fort. — Derselbe umfasst:

Seidene und wollene Kleiderstoffe, Waschstoffe und Posamenten, Kleider, Konfektion und Hüte für Damen, Herren und Kinder, Damenwäsche, Herrenwäsche und Kinderwäsche, Leinenwaren, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, Schürzen, Unterröcke, Schirme, Kragen, Manschetten, Schlipse, Trikotagen, Muffen, Boas, Korsetten, Fächer, Handschuhe, Taschentücher, Blumen, Möbelstoffe, Teppiche, Portièren, Gardinen, Tischdecken und Schlafdecken

zu so wesentlich herabgesetzten Preisen, dass Polichs Räumungs-Verkauf als eine der allergünstigsten Kaufgelegenheiten bezeichnet werden kann.

Für den Räumungs-Verkauf gelten folgende Bestimmungen:

Nur Barverkauf! Kein Umtausch! Keine Zurücknahme! Keine Ansichtsendungen! Änderungen werden berechnet!

Zur Beachtung

für Landwirte, Viehbesitzer und Züchter.
Mache darauf aufmerksam, daß ich von heute ab die Vertretung einer heimatischen Kraftfutterfabrik von Herrn Mehnert in Wesenstein übernommen habe und weise alle Interessenten darauf hin, daß ich mit einer Musterkollektion in der Geflügelausstellung aufstellung nehme; es wurde mir schon heute von seiten einiger Gutsbesitzer die lobende Anerkennung zu teil. Ich empfehle heute schon: Phosphorsäuren Kalk, Knochenmehl und andere Fleischfaser- und Kraftfuttermehle für alle Haustiere wie Schweine, Rinder, Pferde, desgl. Hühner, Tauben, Enten, Gänse, Fische, Fasanen, Hunde usw. zum niedrigsten Tagespreis.
G. Starke, Mathildenstraße.

Süßrahm-Margarine

Meyersche „Unerreicht“
Pfund 75 Pfg., bei 5 Pfund 70 Pfg., empfiehlt
Curt Tamm, Röderau.

Rotklee Samen,

steirischer Nachbau von 1903, verkauft
Glaug, Forberge.

Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik
Klingenthal (Sachsen) Nr. 56.

versend. mit Garantie direkt an die Spieler per Nachn. Ihre vorz. Harmonikas.

Nur 4 1/2 M.

sch. eine solide Konzert-Regenharmonika n. 10 Cth., 50 Hst. 11 Hst. mit ausst. Holz.

mit Metallgehäuse, vernick. Metallbauteilen, Gänge ca. 33 cm; diese Harmonika, 3 achte H. gütig, 3 achte H. 70 Stimmen, 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1. 4. 8. 12. 16. 20. 24. 28. 32. 36. 40. 44. 48. 52. 56. 60. 64. 68. 72. 76. 80. 84. 88. 92. 96. 100. 104. 108. 112. 116. 120. 124. 128. 132. 136. 140. 144. 148. 152. 156. 160. 164. 168. 172. 176. 180. 184. 188. 192. 196. 200. 204. 208. 212. 216. 220. 224. 228. 232. 236. 240. 244. 248. 252. 256. 260. 264. 268. 272. 276. 280. 284. 288. 292. 296. 300. 304. 308. 312. 316. 320. 324. 328. 332. 336. 340. 344. 348. 352. 356. 360. 364. 368. 372. 376. 380. 384. 388. 392. 396. 400. 404. 408. 412. 416. 420. 424. 428. 432. 436. 440. 444. 448. 452. 456. 460. 464. 468. 472. 476. 480. 484. 488. 492. 496. 500.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst. 1000 auf 6 Hst.

Haarausfall! Haarspalte!
Immer und immer wieder greift man zu dem einfachsten, unschädlichsten, alt- und viel erprobten
Häuser's

Bronnessel-Spiritus,

per Flasche M. 0,75 u. M. 1,50, nicht mit dem Wendelsteiner Kircherl. Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhütet den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. Alpina-Seife à 50 Pf., Alpina-Milch à M. 1,50. Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
A. D. Hennige, Drogerie.

Mehrere schöne Baustellen in Röderau billig zu verkaufen. In der Gegend d. Bl.

Wer? Irgend ein armer Mann? Wer hat Schmerzen und Brennen beim Wasserlassen? Wer hat Blasen-, Zuckerkrankheit? Der sende sofort nur mit Angabe v. Person u. Alter sein erstes Morgenwasser an Chemiker H. Otto Lindner, Dresden-N. 16, dem Laboratorium, versch. u. er wird selbst. Bei einer Uroanalyse alle ersichtl. inneren Erkrankungen werden sicher erkannt!

Gefahrvolle Wege.

Roman von Ewald August König. 99

Ein leiser Ruf der Wärterin nötigte den Arzt, ans Sterbelager zu eilen. Waldemar folgte ihm, er sah das Antlitz der jungen Frau mit Blut überströmt.
„Es ist vorbei!“ sagte der Arzt in tiefer Bewegung.
Waldemar eilte hinaus; ihn beschäftigten jetzt andere Sorgen, denen er sein ganzes Denken widmen mußte. Er war entschlossen, die letzte Bitte der Baronin zu erfüllen, wie aber konnte er es?
Wo sollte er in Paris den Baron Ravensberg suchen? Konnte die dortige Polizei ihm Auskunft darüber geben? Vielleicht wußte der Professor Winterfeld Rat. Er hatte hier mit dem Baron Rüdiger noch kurz vor der Abreise gesprochen.
Waldemar nahm seinen Hut und verließ das Haus, die erste unbeflegte Droschke, die ihm begegnete, rief er an und befahl dem Kutsher, ihn zur Wohnung des Professors zu fahren.
Vielleicht war der Professor bereit, sofort nach Paris zu reisen und den Freund dort aufzusuchen. Er selbst konnte gerade jetzt nicht die Reise machen, die ihn möglicherweise mehrere Tage dem Geschäft fern hielt, und schließlich war es ja auch gleichgültig, wer den Baron warnte, wenn dies nur überhaupt geschah.
Professor Winterfeld war glücklicherweise zu Hause, Waldemar traf ihn in seiner Bibliothek.
„Was ist vorgefallen? Welche Hubschiff bringen Sie mir?“ fragte der Professor erschreckt, als er in das bleiche verführte Antlitz des Eintretenden blickte.
„Wissen Sie, wo Baron Ravensberg ist?“ erwiderte Waldemar, sich gewaltig zur Ruhe zwingend.
„Ich sagte es Ihnen ja gestern schon, daß er nach Paris gereist sei, um sein Kind zu suchen.“
„Reimen Sie seine Adresse dort?“
„Weshalb fragen Sie danach?“

„Er ist in großer Gefahr, beide Herren Wallendorf sind dort, ich vermute, daß sie ihn nach dem Leben trachten.“
„Wenn das nur Vermutung ist...“
„Es ist mehr als das,“ erwiderte Waldemar, und wortgetrenn verhielt er nun dem bestürzten Professor, was die sterbende Baronin ihm angedeutet hatte. „Wissen Sie, wo Rüdiger in Paris wohnt?“ sagte er hinzu.
„Im Hotel Violet.“
„Wissen Sie das ganz bestimmt?“
„Er sagte mir, daß er dort wohnen werde, er kenne dieses Hotel; wenn ich ihm eine Nachricht zu schicken habe, so möge ich ihm dahin schreiben.“
„So müssen wir ihm sofort telegraphieren!“ sagte Waldemar in entschlossenem Tone.
„Was? Daß er in Gefahr sei? Daß seine Frau Ihnen gezeichnet habe, sein Leben sei bedroht?“
„Alles das!“ nickte Waldemar.
„Wäre das klug gehandelt?“ erwiderte der Professor mit bedenklichem Kopfschütteln. „Heinrich Wallendorf wird ihm nicht von der Seite gewichen sein und mit ihm zugleich im Hotel Violet wohnen. Es ist sehr wohl möglich, daß Wallendorf Maßregeln getroffen hat, daß alle an den Baron adressierten Sendungen ihm zuerst in die Hände kommen, in diesem Falle würde unser Telegramm nur die Katastrophe beschleunigen. Ich werde nach Paris reisen. Sagten Sie überdies nicht, daß Ihre Schwester augenblicklich in Paris sei?“
„Ja wohl.“
„Sie kennen ihre genaue Adresse?“
„Baronin Lucille von Wetterau, Avenue des Champs Elysees Nummer dreiundzwanzig.“
„Die Baronin ist nicht verheiratet?“
„Sie ist Witwe und eine Freundin meiner Mama.“
„Hat sie erwachsene Söhne?“
„So viel ich weiß, einen.“
„Gut!“ sagte der Professor, der nun seine unterbrochene Wanderung wieder aufnahm, „so ist also ein Mann im Hause, der die Sache übernehmen kann. Telegraphieren

Sie unverzüglich an Ihre Fräulein Schwester, daß Baron Rüdiger in Lebensgefahr ist, und überlassen Sie es ihrer Klugheit, die nötigen Schritte zu tun, um ihn zu beschützen.“
Waldemar hielt es auch für das Beste und entfernte sich.
Der Professor warf einen Blick auf seine Uhr und stellte seine Pfeife neben den Schreibtisch in die Ecke; dann ging er in sein Schlafzimmer, aus dem er eine Viertelstunde später zur Reise gerüstet, zurückkehrte.
„Wenn ich nur nicht zu spät komme!“ murmelte er besorgt, während er den Blick durch das Zimmer über seine Bücher und Sammlungen schweifen ließ, als ob er Abschied von ihnen nehmen wollte. „Mit das Verbrechen in dieser Stunde noch nicht geschehen, so wird Hildegard von Nachmann es verhindern, sie muß ja die Depesche bald nach Tisch erhalten.“
Er schloß seine Tür zu und ging hinunter in das Familienzimmer des Bildhauers.
Hedwig erblachte, als sie ihn mit der Reisetasche in der Hand eintreten sah. „Du willst fort?“ fragte sie mit vibrierender Stimme. „So plötzlich verreisen?“
„Beruhige dich nur,“ erwiderte er scherzend, „es ist eine dringende Angelegenheit, von der ich erst in dieser Stunde Kenntnis erhielt. Ich werde nicht lange ausbleiben, nicht länger als ich notwendig muß!“ Er schloß sie in seine Arme und küßte sie.
Lächelnd blickte sie zu dem stattlichen Manne auf, aber trotz des Lächelns schimmerten Tränen in ihren Augen.
„Wohin geht die Reise, Herr Professor?“ fragte Hedwig Klausen, der im Arbeitsanzug vor einem Glase Bier am Tische saß und mit einem beneidenswerten Appetit sein Butterbrot verpeiste.
Bruno Winterfeld hielt es nicht für ratsam, diese Frage wahrheitsgemäß zu beantworten; nannte er das Ziel der Reise, so mußte er auch ihren Zweck verraten, und zu einer langen Unterredung blieb ihm keine Zeit mehr; außerdem wollte er auch nicht seiner Braut Grund zu erster Beforgnis geben.

Erzähler an der Elbe.

Bellev. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 4.

Niesja, den 28. Januar 1905.

28. Jahrg.

Der Beutelschneider.

Ein Scherz aus der Zeit der Monarchen. — Einer alten Chronik nachgeschrieben von G. von Kausl.

Fortsetzung.

Françoise aber war sich entschlossen, auch diesmal als Siegerin aus dem Kampf hervorzugehen; denn abgesehen von allem oben Gesagten, sprach in ihren Augen noch etwas gegen den Chevalier, den sie zwar von Angesicht zu Angesicht nicht kannte, dessen Namen sie aber sehr oft hatte nennen hören und zwar als den des tollkühnen und ausgelassenen unter seinen Gefährten. Ganz tolle Streiche truben von ihm erzählt und daß, so lange er noch in der Gesellschaft war, kein Abenteuer, kein Tausch, kein mutwilliger Streich die Gemüther in Aufregung versetzt habe, bei dem er nicht eine hervorragende Rolle gespielt hätte. Freilich sollte er man auch bei der Armeeschlacht von Zappferleut verrichtet haben, aber was bedeutete das, wenn er zu jenen Schwarm gehörte, den sie verachtete.

So stand Françoise nun und horchte an der Tür und hatte ihren Plan fertig, um den lästigen Wenzelher 123 zu werden. Sie hörte jetzt freilich nichts, was sie hätte jetzt verlegen können. Er sprach kurz, bestimmt, mit wohlklingender, kräftiger Stimme. Aber es ärgerte sie, daß aus seinen Worten die Meinung kam, als handle es sich um eine atemgemachte Sache und daß, als der Onkel ein Wort hinwarf, daß er sie vollständig noch etwas spröde finden werde, er in iravischem Ton, so schien es ihr, ein Citat aus Molieres Piqueville andachte:

Und drohte mir auch Schrecknis jeder Art.

Ihr Jern betrübt und quält so sehr mich, daß

Ich ihn bestrafen oder sterben muß.“

Jetzt wurden Stühle gerückt, augenscheinlich hatte sich der Wenzel erhoben, Schritte nahen sich der Tür, häufig unterbrochen, wenn ein tiefes Kompliment vor dem Marquis nötig ward. Mit einem Sprung war Made-moiselle de Montausier an der Balkontür, deren mit kleinen, vieredigen Glasfenstern angefüllte Flügel weit offen standen. Sie griff im Vorüberflüchten in die Tasche hinter den Flügel und zog eine mächtig lange Angelrute hervor, mit welcher sie sich draußen dicht an die Wand drückte, jedoch sie vom Saal aus nicht zu sehen war. Jetzt warte sie, wie sich die Tür zu dem Zimmer des Marquis öffnete, und die beiden in denselben gewechselten Nebensarten bewiesen, daß sich der Onkel in höchst eigener Person herbeigelassen habe, den zukünftigen Neffen bis zur Schwelle zu begleiten. Jetzt schloß sich die Tür, es klangen Schritte von hinten auf dem Parkett, Françoise blitzte neugierig durch die Spalte zwischen Tür und Wand. Sie sah die Gestalt eines mittelgroßen Mannes; ob er gut gewachsen war, konnte man nicht sehen, denn er trug eine großartige, blonde Allongeperücke, die tief über seine Schultern herabhing, und bröckte bei Lauscherin seinen Rücken zu. Sein kleiner jansaucorp, ein langer Samtrock, war reich gestickt und unter demselben umhanteln weite Manschetten mit Spitzenbesatz die hellstrampften Beine, an denen Schuhe mit riesigen Schleiern und roten Häuten saßen, während eine selbst Schärpe mit kreiten, leuchtigen Enden den lang herabhängenden Tegen trug. Es war das Beschaftskäm eines vornehmen, jungen Herrn, machte aber, von hinten ge-

sehen, eine komische Figur, und Françoise biß sich die Lippen, um nicht zu lachen. Zwei Dakien rissen von demselben die Flügelklappen auf und Françoise brückte sich gegen das Klappen und wartete in gespannter Aufmerksamkeit auf das Erscheinen ihres Bruders unten, vor dem Portal des Hauses.

Sie prüfte mit den Fingerspitzen den harten Angelhaken, der an der festen Schnur hing, und ihre Farbe ging und kam, während sie in atemloser Spannung hinab sah, den Kopf ein wenig über die Brüstung geneigt und die Kante über eine Steinabstreife geschoben, jedoch die Schnur herabhing. Jetzt schimmert es blau zu ihrem Rücken durch das Gitter, ein bider, heller Klumpen erschien, die Perücke; da senkte sich die Angel vorsichtig, aber blüschnell, das starke Häkchen fuhr in das festgestellte, franze Geflod, ein kräftiger Ruck und das künstliche Gedäude schwebte zwischen Himmel und Erde, den Kopf drei völlig Ueberrückten dem Luftzug preisgebend. Ein zweiter Ruck und Françoise schlüpfte, das Haargebäude mit spitzen Fingern haltend, in die offene Tür und schlenderte das parfümierte, kostbare Produkt des ersten Hofhaarkünstlers in die hell aufblühende Flamme des weiten Kamins, die in wenigen Minuten die herrliche Perücke verzehrt hatte. Unterdessen verschwand Françoise durch eine kleine Tür im Getüfel, die, für den Deizer bestimmt, zu einer kleinen Treppe führte, und schlüpfte in den großen Garten, wo sie, in einer Laube sitzend, sich in einen Roman der Made-moiselle Scudéry vertiefte. Die Angelrute ward im Gartenhäuschen bei anderem Gerät versteckt, und Françoise unterbrach ihre Lektüre nur, um bisweilen hell auszulachen, wenn sie an ihren Fehler dachte und an die Verlegenheit, in die sie ihn gebracht hatte. Sie zeichnete mit einem Städchen die Gestalt mit der großen Perücke, wie sie sie von hinten gesehen hatte, in den Sand und war so vergnügt, wie der Dunschpöck, der unfern in einer großen Urne sein Wesen trieb.

Am folgenden Tage bekam sie den Befehl, in ausgemählter Toilette im Zimmer ihrer Tante zu erscheinen, die gegen ihre sonstige Gewohnheit heute ihre Besucher nicht im Pette empfangt, sondern bereits in vollem Bus die Küche erwartete. Jetzt trat der Marquis im Scharlachsamtrock mit edlen Chantillymanschetten und einem roten Turm von einer Perücke ein und bebrutete seine Richter, daß ihr zukünftiger Gatte jegleich erscheinen werde, um ihre Bekanntschaft zu machen. Françoise wurde es doch ein klein wenig bange zu Mutz, sollte es möglich sein, daß er trotzdem käme? Aber da schlug die Uhr und wirklich, es nahen Schritte der Tür. Sie öffnete sich, aber nicht beide Flügel, sondern nur ein Spalt, und Monsieur Pélou, der Haushofmeister, überreichte auf goldenem Tablett einen Brief. Françoise hielt sich den Häker vor den Mund, sie laschte. Der Marquis erbrach das Schreiben und ward feuerrot im Gesicht. „Das ist eine Infamie!“ rief er und rollte mit den Augen.

„Sie erschrecken mich, Herr,“ sagte die Marquise, „was ist geschehen?“

„Was geschehen ist? Nichts ist geschehen, und nichts wird geschehen, und nichts soll geschehen, als daß ich diesen Chevalier ohreigen werde, wenn ich ihm begegne. Ich werde ihm zeigen, was es heißt, den Marquis de Montausier zum Narren zu machen.“

landen ein heimliches Befahren der finstern Mächte. Wille Kupik war er nach Süd-Westafrika mit einem neuen Truppenkommando abgereist.

„Der Kaiser ruft,“ hatte er zum Pastor gesagt, als sie ein paar Minuten allein waren. „Segne mich, Onkel Pastor.“

Und als der Zug sich später in Bewegung setzen wollte, noch eine letzte zitternde Bitte.

„Wenn ich wiederkomme, dann gibst du mir Deine Maria.“

Das hatte der Alte ihm versprochen. Aber Gott der Herr schmeitete in den menschlichen Entschluß ein hartes Wort, das die Menschengese erbeben ließ: „So es mir gefällig.“

Und um dieses Wortes willen verschling der Pfarrer seinem noch nicht geküsstem Kinde seinen Preis mit der Anglistatistik, den ein Kamerad von Heinz von Kinkelberff an ihn gelangen ließ und der folgenden Inhalt hatte:

„Auf den außerordentlichen Wunsch meines Bruders Kinkelberff unterziehe ich mich der traurigen Pflicht, Sie von seiner schweren Verletzung in Kenntnis zu setzen. Ein aus dem Hinterhalt geschleudertes Wurfgeschütz durchbohrte seinen rechten Arm. Die Wunde ist weniger gefährlich — aber der Speich trug wie die meistens, eine vergiftete Spitze. Der Arzt hofft indes durch eine bereits vorgenommene Amputation sein Leben erhalten zu können. Geht alles nach Wunsch, kehrt er mit einem Transport Erkrankter von Kumjad aus heim. In diesem Falle könnte er Ende Januar bei Ihnen sein.“

Der Pfarrer seufzte.

„In diesem Falle“ — und was wurde sonst daraus? Ein Grab in fremder Erde — ein gekochenes Mädchenleben — und demnach, wie es auch kommen möchte, die demütigste Begrabung in den Kalkstein des Höchsten: „Dein Wille geschehe.“

Es ist eine harte Zeit für den alten Herrn. Aber sie ist nötig. Denn sein Kind würde die neue Anstrengung wiederum fruchtlos machen. Die Ungewissheit drückt nicht so heiß. Unter allem Schonen und Kuscheln erhebt sich immer von neuem die Hoffnung und erfrischt das gekümmerte Herz.

Tarum schweigt er weiter und ringt und kämpft um das teure Leben mit seinem Gott auf den Knien — ganz allein.

Weihnachten ist ein paar Wochen vorüber. Pastor Krüger hat immer noch keinen weiteren Bescheid erhalten. Er wagt nicht mehr auf die Heimkehr des Mannes, den er gleich einem Sohn lieb hat, zu hoffen. Ob der Preis des Mannes verloren gegangen, ob er selbst erkrankt oder hat, wer kann es wissen.

Die Spiegelchen auf der Kassaie sind größer und klarer geworden und die Spagen vor Dampfer und Sehnacht nach dem Frühling ein gut Teil bescheidener. Maria Krüger aber hat das Lachen ganz verlernt. Und doch ist heute in allen deutschen Landen ein Tag der Freude: Seiner Majestät Gebortstag.

Wozu hat sie wie sonst den Festtag mit den jungen Fortschüden eingestickt und das wunderwolle Solo in der Kirche gesungen, das auf die stehende Bitte ihres Vaters, „Herr Gott, schübe und erhalte unsern geliebten Kaiser“ die jubelnde Antwort hat:

„Ja, ich will ihn erhalten
Und schüben seine Kron'
Und segnen all sein Wollen
Und schüben seinen Thron.“

Aber ihr Herz hatte dabei gemeint. Weinte auch jetzt noch, als sie allein zu Haus saß, während ihr Vater mit den Männern der Gemeinde beim Festmahl saß. Aber in ihr Weinen mischte sich ein Beten: „Gib ihn mir wieder, lieber Gott, ich will ihn pflegen und hegen, wenn er dessen bedürftig ist.“

Die Dämmerung schleicht herein. Dunkle Schleiern gleiten in das Gold der Sonne. Ein Wagen rollt durch die Stille. Maria hört ihn nicht. Sie sitzt viel zu tief im Reich der Gedanken.

Plötzlich schreut sie empor. Was ist das für ein sonderbares Geräusch? Ein Ton wie fassungsloses Schluchzen und doch gleich einem Lachen? Die Tür wird aufgerissen, Peter läuft herein. Seine Augen weinen, aber sein Mund lacht.

„Bräutlingen, Maria, Kind, er ist wieder da, unser Jung, unser Heinz — wollt sagen der Herr Leutnant.“

Maria kämpft mit einer Ohnmacht. Das unsagbare Glück auf den Schmerz und die dunkle Hoffnungslosigkeit wickelt zu Karz.

So kommt die göttliche Botschung und drückt ihrem Jubel den letzten Stempel der Begegnung auf.

Sie hat ihn wieder, ihren Heinz, und doch nicht ganz so, wie sie ihn hergab. Dort, wo sich einst in stolzer Jugendkraft der rechte Arm strackte, hängt ein schlaffer Anformärmel.

Tarum meint er auch, als sie beide allein sind, daß ihre Liebe nunmehr ein Opfer wäre. Er muß es ihr auch sagen.

„Ein Invalide, ein gekochener, dienstuntauglicher Mann, was soll Dir der, Maria,“ sagt er.

„Früher hast Du mehr als einmal gesagt, wenn Dir eine Sache besondere Schwierigkeiten machte: „Geht alle, Peter, hantle und auch Onkel Pastor. Die Maria soll kommen, denn das ist meine rechte Hand.“ Und nun ich es Dir wirklich sein dürfte, willst Du mich von Dir lassen?“

So zieht der milde, blasse Mann das geliebte Mädchen mit der gesunden Linken an sein Herz. — So findet sie der alte Pastor, als er von der Feiert des Tages seines Herrn und Kaisers heimkommt.

W. Dinkel der Vögel!

Komm' zum Fenster, liebe Meise!
Bringe Körnchen mit und Beut.
Schau, im Hof dort, auf dem Steine
Liegt ein Vöglein — es ist tot!

Eingestochen jedes Körnchen,
Jeder Futterplatz verschneit! —
Nur ein Krümchen, nur ein Körnchen!
Hilf'n die Sängler weit und breit.

Wie ein Körnchen, gib ein Krümchen!
Streu's vor unserm Hauses Tür —
Und der Frühling schenkt ein Krümchen
Und ein Vogelieb dafür.

Und das ruft: Zum Leugesesse
Komm ins frische Grün geschwind —
Doch das Schönste, Allerbeste
Schenkt dir selbst dein Herz, mein Kind.

E. Rittershaus.



„Über ich bitte Sie, Herr, so sagen Sie mir, was schreibt denn der Chevalier, das Sie so aufregen kann?“
 „Was er schreibt? In hören Sie, Madame! Er schreibt: Monsieur le Marquis! In es mir leider unmöglich war, mit bis heute mittag eine neue Perücke zu besorgen, die für eine so feierliche Gelegenheit geeignet wäre, so muß ich Sie bitten, mich ein für allemal zu entschuldigen und Mademoiselle de Montausier mit meinem Kompliment zu sagen, daß ich wünsche, sie möge, wenn sie wieder einen Besuch unternimmt, einen Mann und nicht nur seine Perücke bringen.“

Die Marquise riß die Augen auf und sah ihren Gatten, der das Papier wütend zusammen knitterte, mit einem Ausdruck an, der nicht eben geistreich zu nennen war. „Was soll das heißen?“ flüsterte sie.

„Ich werde ihn überlegen, und wir werden uns schließen“, sagte der dicke Marquis großartig.

Madame fand den Zeitpunkt passend, um ohnmächtig zu werden.

Francoise nahm ein Flacon von Tusch und badete die Schläfe der Tante. Der Marquis schritt, wilhe Tröhlungen ausstehend, raselnd im Zimmer auf und ab. Er war ohnehin sehr ädler Mann, denn er hatte am Abend vorher 5000 Mark beim König verloren.

Da sagte Francoise: „Beruhigen Sie sich, mon oncle, der Chevalier schreibt die Wahrheit, er hat keine Perücke.“

Der Marquis stand still, seine runden Augen quollen fast aus ihren Höhlen, so starkte er seine Richte an. Die Marquise erwachte plötzlich aus ihrer Ohnmacht und richtete sich auf.

„Sie sind von Elunen, Mademoiselle.“ sprach der dicke Herr, „was wissen Sie von der Perücke des Chevalier?“
 „Wie scheint, Sie fürchten, daß Mut fließen könnte; aber es soll Blut fließen. Ich Armand, Jean Baptiste de Montausier, ich sage bei meiner Ehre, es soll Blut fließen.“

Der fetter, kleine Mann redete sich, schüttelte die Taschen seiner tiefen Perücke und bemühte sich, großartig während auszugehen.

„Ich weiß sehr viel von der Perücke des Chevalier, denn ich habe sie gestern dort im Saal im Kamin betrachtet, nachdem ich sie ihm vom Kopf geangelt hatte.“
 „Lachte Francoise, „und nun bin ich ihn los, und wenn durchaus Blut fließen soll, so muß es das meine sein!“

Die Marquise fiel sogleich wieder in Ohnmacht, und der Marquis war so außer Fassung, daß er mit einer wahrhaft stürzlichen Handbewegung sagte: „Mademoiselle de Montausier, verlassen Sie das Zimmer!“

Francoise war nicht böse über diesen Befehl. Sie entließ sich ihres Putes und schlüpfte wieder in ihre Gartenlaube. Sie hatte das Villet des Chevaliers, das der Marquis zusammengeknittert nach dem Kamin warf, das aber vor demselben auf dem Teppich fiel, aufgehoben und zog es jetzt aus der Tasche, um es noch einmal zu lesen. Das große Gefühl, den lästigen Zwier los zu sein, ward in dessen einigermaßen getrübt, denn, indem sie die vorhin nur flüchtig gelesenen Zeilen jetzt überlas, merkte sie zu ihrem großen Bedruß, daß der unbedeckte Kopf des Chevalier sich gerührt hatte, was sie sehr ärgerte, denn er wendete das Matt so geschickt, daß man den Einbruch gar nicht bemerken mußte, als habe sie die Angel nach dem Mann abgeworfen und nur aus Versehen hat seiner die Perücke gesungen. Das war eine große Unverschämtheit in ihren Augen, denn es mußte sehr gut wissen, weshalb sie den Streich erfohlen hatte, und je länger sie über seine unerhörte Verwundung nachdachte, um so mehr verdruß es sie. Wenn er ihr in der nächsten Zeit irgendwo in der Gesellschaft begegnen würde, wollte sie ihm zeigen, wie sie über ihn dachte, sie wollte ihm zu verstehen geben, sie wollte ihm sagen — sie kam aber alle

den schönen Plänen garnicht zu ihrem Kommen und sie überlegte, daß der König in nächster Zeit ein großes Fest zu geben beabsichtigte, zu welchem sie voraussichtlich mit der Tante auf einige Zeit nach Versailles überziehen, und daß sie bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft machen würde, die sie nun plötzlich beabsichtigte, natürlich nur, um diesem Festen zu zeigen, wie sehr sie ihn verachte. Diese schöne Gelegenheit sollte ihr indessen nicht so bald zuteil werden, denn der Marquis erklärte ihr mit vielem Pathos, daß sie sich so sehr durch ihr Benehmen gegen den Chevalier, der eine ebenso beliebte wie angesehenen Persönlichkeit beim König, wie in der Gesellschaft sei, compromittiert habe, daß sie auf einige Monate aus der vornehmen Welt verschwinden müsse, um ihren Streich erst ein wenig vergessen zu lassen, und daß die Marquise sich entschließen möge, sie auszuführen, so lange sie Besuche laufe, dem Chevalier zu begegnen; so habe er also beschlossen, Francoise auf einige Zeit zu den Carmeliterinnen zu schicken, wo sie über ihre Unart nachdenken und sich bessern könne.

Nur seiner Trostung, Francoise in ein Kloster zu Erzingen, machte der Marquis indessen wenig Einbruch auf seine Richte.

„In ein Kloster lasse ich mich nicht stecken, mon oncle,“ sagte Francoise, den Kopf in die Höhe werfend und ihre schlanke Gestalt aufstreichend. „Ich sage Ihnen, Sie sind schuld an der ganzen Sache. Wären Sie meiner Begehrung, einen Mann zu heiraten, den ich nicht kannte, Folge gegeben, so würde ich nicht nötig gehabt haben, zu diesem verwerflichen Mittel zu greifen; Sie haben nun aber gesehen, daß es mir ganz gleichgültig ist, was die Leute in der Welt von mir sagen, und ich versichere Sie, daß, wenn Sie mich zu den Carmeliterinnen bringen, ich nicht nur die Nonnen, sondern ganz Paris über meine Streiche reden machen werde. Denken Sie also daran, daß ich den Namen Montausier führe und Sie zur Schonung desselben ihren Plan besser aufgeben.“

Der Marquis kannte seine Richte genügend, um dieser Trostung glauben zu schenken und mürmelte daher, sich zwischen zwei Heurten fahnd: „Wer Madame! Madame will nicht mehr mit Ihnen ausgehen.“

„O, sehr gut,“ lachte Francoise, „so geht sie ohne mich aus: Ich mache mir gar nicht aus diesen steifen Festen, wo man sich müde steht und zusehen darf, wie der König soupiert und diniert — oder wie die Leute ihr Geld verpielen. Ich frage nicht viel nach den Mäßen, wo man aus lauter Respekt vor Sr. Majestät nicht tanzen kann, wie man möchte, und sich mit Bornehmtheit langweilen muß; um was es mir leid sein wird, daß sind die Jagden in Fontainebleau: das stundenlange Umherirrenden zu Pferde macht mir Spaß, indessen, ich werde mich darüber zu trösten wissen, also bleibe ich zu Hause. Ich werde niemand hüten, mich viel bis drei Monate bemühen, meiner etwas vernünftigen Bildung aufzuhelfen und Sie bitten, mit den Schlüssel zu Ihrer Bibliothek zu geben.“

Der Marquis suchte die Köpfe.
 „Zweifellos wäre es viel korrekter, Sie begeben sich zu den Carmeliterinnen.“

„Ich finde es aber korrekter, im Hause meiner Verwandten zu bleiben, als in ein Kloster zu gehen, da ich auf keinen Fall Komme werden will.“

„Heiraten werden Sie schließlich, ich wenigstens will nichts mehr damit zu tun haben,“ sagte der dicke Herr sehr von oben herab.

„Wraso, Monsieur le Marquis, man werden mir gute Freunde werden, und was das Heiraten anlangt, so sage ich mit Voltaire: Jeder mach's auf seine Weise! Auch bei der Heirat folge ich der meinen.“

„Es wird unendliche Schwierigkeiten machen, wenn Sie hierbleiben,“ seufzte der Marquis.

„Weshalb? Ich verspreche, daß ich leben werde, als sei ich verheiratet, d. h. ich werde weder Besuche machen noch empfangen, und die Welt hat mehr zu tun in Paris, als sich um eine so unbedeutende Person, wie ich bin, den Kopf zu zerbrechen.“

Lamit war die Sache abgemacht und Francoise blieb, wo sie war. Der Marquis und die Marquise gingen ohne sie nach Versailles, sie verbreiteten, Francoise sei krank, der Arzt habe ihr große Gesellschaften unterzagt.

Diese richtete sich ihr Leben um ein, so gut es ging. Es war Frühling und handelte sich nur noch um wenige Wochen, dann sollte sie wieder mit der Marquise nach Paris gehen. Sie beschäftigte sich viel im Garten, den sie besonders liebte. Tamals hatten die großen Häuser der Vornehmen noch Hinter Gärten, die Raum für den Frühling boten. Ein alter Gärtner freute sich, daß endlich einer aus dem herrschaftlichen Hause Interesse für sein Reich zeigte. Francoise ließ Bäume pflanzen, Blumenparterres anlegen und das halb verfallene Gartenhäuschen am Ende der Allee, die der Garten durchschneidet, aufzuräumen und wieder herstellen. Hierhin trug sie die Bücher aus der Bibliothek des Marquis, die sie zu lesen wünschte. In einzelne der Bäume ließ sie Inschriften anbringen, die sie selbst aufsetzte, und die grünen, plumpen Sandsteinsteine, die zwischen den Stämmen standen, wurden vom Moos und Staub der Jahre gereinigt. Der Abbé mußte sich herbeilassen, ihr italienische Stunden zu geben; daß er in einem Kloster in Rom erzogen war, beschäftigte ihn für diese Beschäftigung.

Schluss folgt.

Als der Kaiser rief...

Zum 27. Januar von Räte Dubouché. — Nachdruck verboten.

In den letzten Reihen der kreideweißen Kasernen, die auf Viktor Krügers Hof stand, sahen die Spahen zu Tugend bei einander. Eine eitle, neugierige Schaar, die sich in den über Nacht entstandenen blanken Zirkuställen, die überall dort saßen, wo zur Reiterzeit die weißen und roten Mäntelchen leuchteten, spiegelten und nebenbei die Hälften streckten und reckten, um in Poppers Küche und das, was sie umschloß, hinanzusehen. Da gab es nämlich mancherlei zu schauen! Rotgeschweerte Harnsteine, einen blendend weißgeschweiften Tisch und goldig blinkende Kessel, auf Hütchenbreitern aufmarschiert gleich Parade-soldaten!

Aber das war noch längst nicht alles!

Zur Zeit standen drei Menschen darin beisammen und taten, als ob sie unendlich Eifer zu schaffen hätten. In Wahrheit beschäftigten sich nur ihre Hände ganz langsam und mechanisch mit einem Werk, das absolut nicht zu einer bestimmten Stunde fertig zu sein brauchte. Das fleckige Mädchen, das am Fenster Post und Kartoffelreife für die hungrige Vogelshar in gleichmäßige Stücken zerschchnitt, war das einzige Kind des alten Dorf-pfarres Gotthold Krüger und seiner viel zu früh entschlafenen Gattin. Ueber ihren jungen, reinen Augen lag jetzt ein Schleier von Traurigkeit und, ohne daß sie es wußte, kam Seufzer aus ihrem Mund, jeder einzelne so sehnsuchtsvoll und schmerzerratend, daß dem alten Dorfinsolventen Peter dadurch die langweilige Arbeit des Holzaußschichtens gänzlich verleidet wurde. Seit zwanzig Jahren tat er nun schon bei Poppers allerhand kleine und große Dienste, spaltete und hackte Holz, hielt Hof, Garten und Ställe in Ordnung und besorgte Botengänge. Das Wichtigste seiner Tätigkeit erwählte er aber niemals. Er häutete und verhätschelte „das läßt Poppers-

maler“, das nun ja doch schon längst zur gewöhnlichen, schönen Maria erküht war, immer noch mit der gleichen schönen Zärtlichkeit, wie vor zwanzig Jahren, als er sie zum ersten Male in den leuchtenden Sonnenchein des Besingels hinausführen durfte. Und nun stand sie dicht neben ihm, seufzte und hatte vielleicht gar Schmerzen. Peter gab seinem angeschwollenen Holzfuß einen heftigen Stoß und schob sich langsam an sie heran.

„Zwölfeinchen!“ jagte er ganz leise und zart. „Das hält nu mal nicht. Wenn der Kaiser ruft, müssen sie alle folgen. Scherz ist's, aber auch schon. Ich hatt' damals, als mich sein Herr Großvater rief, eine liebe Braut, eine, auf deren Treue ich schwor, und als wir die Rothosen nachher richtig in Reihon gebracht hatten, und ich wieder zu Haus Kartoffeln pflanzte, da hatte ich doch viererlei verloren, meinen linken Fuß und meine Braut, die keinen Stetspeter mochte.“

„Wie kommt Du plötzlich auf die alte Geschichte, Peter,“ fragte das junge Mädchen angstvoll, „hast Du von irgend einem Unglück da unten gehört?“

„Was soll ich wohl gehört haben, Zwölfeinchen — wo. Ich mag heute man mal wieder so sehr an früher denken. Vor zehn Jahren, als Sie noch die langen Hösche hatten, waren wir immer drei in der Küche.“ Maria senkte den blonden Kopf tief auf die Brust. Der Alte sollte nicht sehen, daß sie weinte. Nach einer kleinen Weile fuhr er fort: „Wissen Sie wohl noch, wenn Herr Popper ihm mit den italienischen Geschichten gar zu viel hermachte, kam er zu mir und bettelte so lange, bis ich ihm die alte Geschichte von Seba erzählt, in der die Augen pflissen und die Granatenplitzer wie Jagelbener runterschossen. Am Schluß sagte er dann allemal: Pah auf, Peter, ich werd' mal ein richtiger Reutnant und erleb grad so was, wie Du. Nachher erzählt ich Dir dann auch was. Und so ist's denn auch richtig gekommen, bloß daß es halt Frankreich Afrika ist, und daß der Feind schwarz aussieht.“

„Peter,“ unterbricht ihn Maria jetzt, „hast Du nicht während der letzten Wochen einen Brief mit einer ausländischen Marke, an den Vater adressiert, von der Post geholt?“

In dem treuen Gesicht des Invaliden glühte und weiterleuchtete es. Aber er durfte es ihr nicht sagen, weil sie erst eben mit der schweren Lungenerkrankung fertig geworden war und noch nicht viel aushalten konnte. Dazu hatte es sein Pastor streng verboten. Darum sagte er kurz und schalbar brummig: „Ich seh' mir doch die Marken auf den Briefen nicht an, Zwölfeinchen.“

Im Innern ärgerte er sich freilich, daß wenigstens nicht er den Inhalt jenes Briefes zu wissen bekam oder wenigstens sein Vordringen soviel davon, daß es ihr nicht auf die Lungen schlug.

Aber der Pastor wußte wohl, warum es so und nicht anders sein mußte. Unter seinen Augen und seiner Haut war die schone heiße Liebe der Kinder erblüht. Auf den ausbrüchlichen Wunsch des verstorbenen Vaters, welcher seiner Frau ein Jahr später folgte, hatte er als Vormund den nun ertornlosen Feing von Kadeltsdorf in sein Haus genommen, er hatte ihn unterrichtet und gepflegt, mit jener reinen starken Liebe, aus der einst der feste, geklärt Mannescharakter reift. Später, in den Ferien, war der Knabe immer in das stille Pfarrhaus zurückgekommen. Und als dann gar an Stelle des Wortes „Ferien“ der Ausbruch „Urlaub“ treten mußte, als sich die Kinder zum ersten Male mit Augen ansahen, in denen die Liebe stand, da war die Pfarre weiter sein Zuhause, sein Glück gewesen, das seinen Talisman hätte. Jetzt war er als Oberleutnant hier gewesen, um Abschied zu nehmen. Es war kein frisches, fröhliches Gesicht, denn er entgegensting

